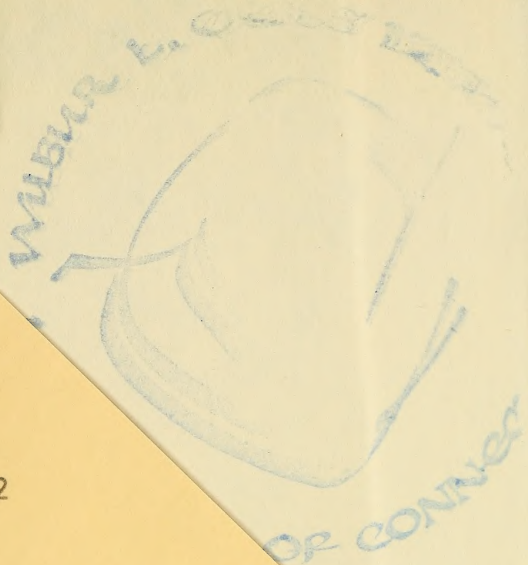
PT
2542
T47
D4



Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
Boston Library Consortium Member Libraries

http://www.archive.org/details/derdeutscheinpar00trau

Traun, Carl Emanuel, Grat

Der

Deutsche in Paris.

Ein Lustspiel

in drey Aufzügen

von

C. Gr. von T.

Wien 1785.

bey Joh. Martin Weimar

PT
2542
T47
D4

Personen.

Freymund, ein reisender Teutscher.
Geront, sein Vetter, ein reicher Kaufmann.
L'Eclair, ein Polizeilieutenant.
Henriette, seine Tochter.
Windheim, unter dem Namen Baron Tourbillion.
La Roche, ein Sprachmeister.
Ein Bürger.
La Rapine, ein Schneidermeister.
Ein Gastwirth.
Ein Galanteriehändler.
La Fleur, ein Lehenlaquey.
La Griffe, ein verdorbener Negotiant.
La Ruse, seine Schwester.
Bediente des Polizeylieutenants.
Bediente des Herrn Geronts.
Ein fremder Bedienter.

Die Handlung gehet vor in Paris.

Erſter Aufzug.

Die Bühne ſtellet vor einen Gaſthof.

Erſter Auftritt.

Freymund, und La Fleur. Beede im hereintreten.

La Fleur zu Freymund.

Entrez Monſieur, Entréz! Kommen Sie mein Err, wenn Sie beliebt.

Freymund.

(Da er hereintritt, beſchauet eine Weile den Gaſthof.)

Wahrhaft ein prächtiges Wirthshaus! in meinem Lande giebt es wenige, die ein ſo ſchönes Ausſehen hätten.

La Fleur.

Coment Monsieur? Was sprek Sie da? das wäre ein Cabaret, ein Wirthshaus? par bleu! sie betriegs sik, das is ein noble Hotel, ou Hotel garni, und nit ein Wirthshaus welch is pour loger les gens Communs, oder zu logier die gemeine Leut

Freymund.

Gut also! aber was ist denn das un Hotel garni? in meinem Lande hab ich niemalens von diesem etwas gehört. Er, der hier so gut bekannt ist, erkläre mir dieses.

La Fleur.

Glaubs gern, daß nit wiß, was Hotel garni sey, vous êtes etranger, Sie seyn frem, & puis dans votre pays, in ihr Land sie kontentir sik mit wenik, und sein aber mal logé! mais ici, in ein Hotel garni, logier niemand anders, als Duc, Prince, Marquis, Comte, Baron, Err von, viele von Ihre Nation, so Geld hab, enfin wer will mit Ehr sein Geld verzehr, muß sie logier dans un Hotel, aber werden auch bedient à merveille, en votre pays, sie besinn sik off zu zahl in Cabaret ein Florin, für ein Simmer des Tags, mais der Deutsche is gar su Ecconom, su wirtschaftlik, er hat nikt le Talent su versehr

sein Geld agreablement, mais ici C'est tout autrement.

Freymund.

Ei, mein lieber Freund, man verzehrt überall gern sein Geld, wenn man nur allezeit das Vergnügen hat, gut bedient zu werden; freilich ist es wahr, daß man öfters, besonders in meinem Lande, nicht selten um das theuerste Geld zum schlechtesten bedienet wird. Am Gelde soll es bey mir nicht fehlen, aber ich will auch auf das Beste bedienet werden.

La Fleur.

Fort bien Monsieur, (für sich) grace à votre argent! Je will schon was attrapir von sein Geld, (zu ihm) Sie werden hier mit allen kontent seyn, Je vous l'assure, der Maitre von dieß Hotel, est de ma Connoissance. Ist ganz ehrlicker Mann.

Freymund.

Sag er mir einmal, was ist er denn für ein Landsmann?

La Fleur.

Je mein Err? Un Allemand Monsieur ein Deutscher zu Ihr Diensten.

Freymund.

Also ein Deutscher? Wie kommt Er dann in diese Gegend hieher? ich hätte mir eingebil-

gebildet, sein Vaterland wäre groß genug seines gleichen zu ernähren.

La Fleur.

Je demande pardon. Aber jede Mensch suk sein Glük, wo er sind.

Freymund.

Und sein Namen Herr Landsmann?

La Fleur.

Als ick war in Deutschland, war mein Namen Heinrich Blume. Aber hier wär dieß su gemein, su populair, ik habe Le plus jolie nom du Monde; admirir Sie einmal hierinfalls mon esprit: ik heiß hier Henri La Fleur pour votre Service.

Freymund.

Nun wahrhaftig, diesen französischen Namen hätte er immer in seinem Vaterland annehmen können, ich wollte ihn fast versichern, weil man dermalen nichts als das Ausländische liebt, er würde gewiß sein Glük vollkommen gemacht haben. Doch lassen wir dieses beiseite. Sag er mir einmal, da das Wirthshaus, Gasthaus, oder auch wie er es genennet hat, Hotel garni so gut aussieht, wird man auch gut mit Essen und Trinken bedienet?

La Fleur (für sich)

Ha on voit ça que Les allemands sont bien gourmands, man sieh wol, das Deutsche nix anders gedenk, als Eß und Trink. (zu ihm) Ohne Zweifel werden nach all Content bedienet werd.

Freymund.

Nicht allzeit mein Freund, denn öfters trift man schöne Wirthshäuser an, aber wenig zu essen, wenig zu trinken.

La Fleur.

Monsieur muß Sie nix embaraſſir: werden gut eß, und trink, enfin werden haben alle Lustbarkeit. Klaubs Sie mir, wer nit haben gesehn, die grosse Stadt Paris, n' a vu rien du tout, der haben nix gesehn. Befehl Sie? werden gleich mak Sortir nôtre hôte.

Freymund.

Das thue er, auf daß wir unser Unterkommen haben.

La Fleur.

Toute à l'heure, fleik soll bedient werden. Hola, he Monsieur Jaques, Monsieur l'hote venez ici.

Zweyter Auftritt.

Der Wirth und die Vorigen.

Wirth.

Quel Fracas! was ist den dies für ein Lärm? was für ein Getös? Ha! C'est vous Monsieur de la Fleur, que ce qu' il y a à votre service.

La Fleur.

(Heimlich zum Wirth) He guter Freund hier bring ik dir wieder ein von unser guten Kundschaften. Es is im Vertrauen ein sehr offenherziger Deutsche. Den können wir schnellen, daß es eine Lust sein wird. Aber wohl gemerkt, halbpart mit mir. Verstell dich nur gut.

Wirth zu ihm.

Ha! la vâche est à nous. Sey unbesorgt, wir wollen diesem Vogel schon die Feder zupfen. Bildest du dir ein ich sei ein Dummkopf? Das muß ein schlechter Gastwirth seyn, der nicht mit doppelter Kreide aufschreiben kann. (zu Freymund) Monsieur Soiez le bien venu. Willkommen mein Herr! vous êtes Etranger, un Allemand. Sie sind ein Fremder? ein Deutscher, ha! C'est une brave Nation, die Deutsche sind vortrefliche Leute. (für sich) Es

ist

ist unsere beste Kundschaft, und man kann ihnen um ein sehr leichtes vieles vormalen in unserm Land.

Freymund.

Sie haben recht mein Herr! ich bin ein Deutscher, mein Namen ist Freymund. Mein Vater ist ein reicher Kaufmann in Wien. Es erfreuet mich ungemein, daß ich das Glük habe, in Paris jemand meine Sprache reden zu hören.

Wirth für sich

Ein reicher Kaufmanns Sohn? Nu dem kann man schon etwas von des Vaters Pfenig abzapfen. (zu ihm) Mein Herr! man trift immer genug Deutsche zu Paris an. Auf meine Ehre, wenn Deutsche noch sehr hoch geschäzt werden, so ist es gewiß zu Paris. Dieser so angenehme Ort ist es, alwo man den Ausländer alles Lob, und Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Freymund.

Sehr verbunden mein Herr! Aber laßt uns auf das Nothwendigste kommen, kann man hier —

La Fleur zum Wirth.

Monsieur ha raison. Der Err frakt, ob man hier sein gut logier, ob man hab gut Eß gut Trink, brav pour manger, &

hoir

boir, das is dermal sein affaire sie soucier sik nikt, maks siks nix draus, ob Deutsch oder Franzos haben grosse Louange? sprechen sie Monsieur L' hôte, werden Monsieur hier mit all gut bedient werden?

Freymund.

Ja mein Herr! Der Bediente hat recht, erklären sie sich, ob ich hier kann gut bedienet werden?

Wirth.

Par bleu mein Herr! Warum denn nicht? Glauben Sie denn, daß mein Gasthof, welcher den Namen führt, á La bonne Fortune, oder zu dem grossen Glük, nicht im Stande sein sollte, Ihres Gleichen zu bedienen?

La Fleur zu Freymund.

O! Monsieur, Sie muß sik nun ergeb, der Name von Gasthof von grosse Glük, wird Sie fur mon honneur, auf meine Ehre gut bedien, allons Courage, schaf Sie nur einmal an, was Sie befehl.

Wirth.

Wir wollen also nach der Ordnung gehen. Par Exemple, die Suppe! Ha! da exzelliren wir Franzosen, über die armseligen deutschen Gastwirthe, ainsi Monsieur. Befehlen Sie Suppe aux Potagers, Suppe

aux

aux Ris, Souppe a La Consumé, Souppe aux herbes, enfin von allen Gattungen von Souppen.

Freymund.

Mir gielt es gleich, mach der Herr Wirth was immer für eine Suppe, wenn sie nur bald auf den Tisch kommt.

Wirth.

Sie überlassen sich also meiner Discretion? wohl also, Sie sollen gut bedient werden. Nun kommen wir auf das Boeuf oder sogenannte Gattung von Rindfleisch. Wahrhaftig das können wir Franzosen auf unterschiedene Art zurichten. Zum Beyspiel, ich will nur einige Sorten nennen, Boeufe a la Mode, Stoufade, Boeuf a la Moscowite, boeuf aux fins herbes, boeuf ordinaire, auch Ros béef, oder auf Englisch zugerichtet ist zu haben.

Freymund.

Wie er will, Herr Wirth, es ist mir alles eins.

Wirth.

Nun kommen wir zu denen Verdures, oder grünen Speisen, als Choux, Cauli Fiori, Espinarts, pois verds, Naoetes de toutes Sortes.

Frey-

Freymund.

Gut! gut! auch dieses überlasse ich seiner Austheilung.

Wirth.

Die Ragouts, oder Fricassés; piegeaunaux! poulets, Moutons, Veaux, perdrix, Fricando, Volailes, oder Geflügelsorten von allen Gattungen.

Freymund.

Wohl! von diesen eingemachten Ragouts oder wie er es nennet, von Fricasséens bitt ich mir etwas aus, ich bin ein grosser Liebhaber davon.

Wirth.

Von gebackenen Taigwerken, als Pasteten, Patisserien von aller Gattung. Dann gebratenen oder Rotis Coc d' Inde, Faisans, perdrix, Chevereui', Moutons, Veaux, Becasses, Lapins, Lievres, poulest, Gelinotes Grives, enfin, was sie wollen wird ihnen zu Diensten stehen.

Freymnnd.

Ach sie betäuben mich ja ganz mit ihren Speisen. Ich habe es ja schon gesagt, daß ich alles ihrer Willkühr überlasse, machen sie nur, daß bald aufgetragen wird.

Wirth.

Wirth.

Von Confituren, Tourten, Zuckerbäcke, oder Deſſerts was Sie ſchaffen werden. Nun kommen wir auf die Liſte deren Weine. Als Vin du Rin, de Moſelle, Bourgone, Champagne, Oielle de perdrix, vin de Bourdeaux, Picardie, Malaga, Cipre, Canarie, Alicante, Tockai, enfin Vins de tous les pays. Oder von allen Gattungen Weine.

Freymund.

Ach weh meinen Ohren! ihre Speiſen, ihre Getränke ohne Zahl, machen mir nur den Mund wäſſerig — kommen ſie nur zur That.

Wirth.

Gleich, gleich! es iſt aber vorher von meinen Weinen noch überhaupt anzumerken, daß es unter ihnen keine verfälſchte Gattungen giebt, wie es ſonſt gemeiniglich in den Wirthshäuſern in Ihrem Lande geſchieht. Dort glaubt man, um das theureſte Geld franzöſiſche, oder ausländer Weine zu trinken, und doch ſind es oft Weinſorten, welche nicht einmal von dem ſchlechteſten Dorfe in Frankreich abſtammen. Aber was ſchadet es eben! die Wirth ſind ja befliſſen genug, dieſen Gattungen den Namen beizulegen.

Freymund.

Ei, ei! Herr Wirth, mach er nur nicht so viel Großsprechereyen, ich würde zulezt befürchten, daß alle seine Suppen, Boeuf, Verdures, Ragouts, Fricassëen, Pasteten und Rotis nur Hirngespinste sind, mit denen er nur meines Hungers wegen sich lustig macht, und von denen ich wohl nicht das Glük haben werde, das Mindeste zu genieſſen.

Wirth.

Mor bleu! was denken Sie mein Herr? Glauben Sie etwan: daß bey uns auch die löbliche Gewohnheit eingeschlichen seye, vorhero den Tisch zu decken und hernach den Gast auf Essen und Trinken warten zu lassen? Sie sollen gleich überzeugt werden. (er ruft gegen die Scene) Hola! Garçons aportez le Mangé pour Monsieur (Man bringt eine mit Speisen, und Wein ganz besezte Tafel.)

Freymund.

Brav Herr Wirth! nun sehe ich, daß er mich zu befriedigen trachtet.

La Fleur.

Hab ick nit gesakt Monsieur, daß hier zu Paris Sie werd alles besser antref, als in Jhr Deutschland, ha! vive vive Paris! das is der Land der Abondanz Pour main-

maintenant! ick werd elf ihr Bagage trag in Ihr Simmer, et puis Sie vergieb mir, daß ik ein Augenblik Sie quitir, ick haben nock etwas su verrick, en un moment werd wieder seyn da. (zum Wirth) Mach deine Sache gut, ich hol einen von unserer Parthie, der soll uns helfen diesem offenherzigen Geld genug abzuschwätzen. (zu Freymund) Monsieur votre trés humble Serviteur. (geht ab)

Dritter Auftritt.

Wirth und Freymund.

Der Freymund setzt sich zur Tafel, und laßt es sich wohl schmeken.

Wirth.

Wohl bekommß mein Herr! nu mich erfreuet es ungemein, daß meine Gerichte Beyfall bey Ihnen finden.

Freymund.

O ja wohl! sie sind ja vortreflich zugerichtet; und Ihre so eilfertige Bedienung muß ja den heiklichsten Gaumen befriedigen.

Wirth.

O! mein Herr! das ist für uns Pariser nur eine Kleinigkeit. Wir sind beflissen für Fremde alle Mühe anzuwenden, damit selbe auf jedem Winke gut bedienet werden. Wir übertreffen in diesem Falle alle andere Nationen (für sich) Aber Ha! Gedult! meine Börse soll sich gut dabey befinden.

Freymund.

Sagen Sie mir einmal mein Herr Wirth, was bekömmt man hier für Neues, Schönes, und Kostbares zu sehen?

Wirth.

Neues und rares giebt es genug. Jeder Fremde, der in dieser Hauptstadt einkehrt, muß von selbsten eingestehen, daß dieser Ort der aller angenehmste von der Welt ist.

Freymund.

Nun dann, so lassen Sie einmal hören, was man allhier für Seltenheiten, Meisterstüke, und anmerkenswürdige Gegenstände zu sehen bekömmt.

Wirth.

O! mein Herr! für Fremde und Reisende Ihres Gleichen, werden Sie hier sehr vieles antreffen, sind Sie ein Liebhaber von prächtigen Gebäuden, so treffen

Sie

Sie keine prächtigere an, als eben hier, von Galanteriearbeiten, Manufakturen, reichen Stoffen, alles, alles dieses können Sie nirgends besser finden, als zu Paris.

Freymund.

Gut, gut Herr Wirth, aber die Nation!

Wirth.

Die Nation mein Herr? eben diese ist nur allein, die als ein Muster der Höflichkeit, und der Leutseligkeit allen übrigen den Rang streitig macht, die jederzeit bereit ist, gegen den Ausländer und Fremden ihre Willfährigkeit thätig zu bezeugen. Es wird Ihnen nicht viel kosten, baldigst die vornehmsten Bekanntschaften zu erhalten. Lieben Sie Schauspiele? In komischen, tragischen, prächtigen Opern, und Balleten, in künstlichen Dekorationen, im Kleiderpracht, in allen, in allen sind wir Franzosen die ersten Meister. Kurz es ist kein Land, welches Sie in allen Arten von Ergötzungen besser befriedigen kann, als Paris.

Freymund.

Hum! was die Schauspiele betrifft, so kann die deutsche Schaubühne es immer mit der Ihrigen aufnehmen.

Wirth.

Sie verzeihen mein Herr! daß ich es Ihnen sagen darf; Deutschland hat alle gute Schauspiele nur den großen Geistern unsers Vaterlandes zu verdanken.

Freymund.

Nun Herr Wirth: wir wollen eben über dieses alles nicht streiten, meine Augen werden mich überzeugen, ob mir Paris gefalle. Aber lassen Sie nun abtragen, und sagen Sie mir, was ich schuldig seye.

Wirth.

O! Monsieur une bagatelle, eine Kleinigkeit, die nicht der Mühe bedarf, erwähnet zu werden.

Freymund.

Une bagatelle? Nun gut, mach der Herr nur kurz. Wir Deutsche lieben nicht viel Wortgepränge! Sprechen Sie deutlicher mit mir, was beträgt Ihre Foderung.

Wirth.

Wohlan dann mein Herr! ich werde mich erklären, ich werde redlich, und auf das allergenaueste mit Ihnen handlen. Es ist wahr, mancher Duc, Prince, Marquis, Baron, und die höchste Noblesse müssen mehr bezahlen, aber mit den Etrangers,

oder Fremden muß man schon etwas billiger verfahren.

Freymund.

Zu was sollen diese unnützen Komplimente! zu was diese verdrießlichen Ceremonien? Sagen Sie frey, was bin ich Ihnen schuldig?

Wirth.

Nur eine Kleinigkeit, wie gesagt, mein Herr! zwanzig elende Gulden.

Freymund.

Wie, Herr Wirth? Zwanzig Gulden? für eine einzige Person? Und dieß dünkt Ihnen eine Kleinigkeit? Sie werden nicht gut gerechnet haben.

Wirth.

Ganz wohl mein Herr! Ihre Aufrichtigkeit ist zum Bezaubern; es ist wahr, ich habe mich im Ernste verrechnet, 10. 20. 30. 40. ja ja, die Zeche beträgt in allem vierzig Gulden.

Freymund.

Vierzig Gulden? Ich glaube, Sie wollen mich zum Besten haben? Von zwanzig Gulden steigen Sie auf einmal zur doppelten Summe hinauf; ja, wenn man so albern wäre, gleich Ihr übertriebenes Verlangen einzugehen.

Wirth.

Wahrhaft mein Herr, ich habe nichts, als was billig ist, verlanget. Sind sie nicht alsobald, und auf das Beste bedienet worden?

Freymund.

Das kann ich nicht läugnen, aber Herr Wirth, wo denken Sie hin? Ich sollte Ihnen vierzig Gulden bezahlen? Weisen Sie mir einmal die Taxe von Ihren Speisen von Ihren Getränken.

Wirth.

O! wenn würde man fertig werden, wenn man den Preis von allen denjenigen Speisen bestimmen wollte, welche wir anschaffen, in den französischen Gasthäusern weis man von keiner Taxe. Ohne viele Worte zu verlieren mein Herr, Sie werden die Güte haben, mir mein gefodertes zu bezahlen.

Freymund.

Ei ei! Herr Wirth, ich glaube doch immer, Sie haben sich gewaltig in Ihrer Rechnung verstossen.

Wirth.

Nu so will ich noch einmal nachrechnen. 20. 30. 40. 3. 4. 5. und 6. und vierzig

und das Brod macht zusammen genau 50 Gulden.

Freymund.

Immer besser! Sie steigen mit Ihrer Foderung stäts höher, wie ich sehe. Aber Herr Wirth sehen Sie denn nicht ein, daß Sie die Foderung übertreiben? In wohl eingerichteten Staaten sollte man solche schändliche Misbräuche abschaffen. Ist es nicht eine Schande, daß ein unerbittlicher Wirth die Fremden unbestraft berauben darf? Wo sind die bey alten Völkern so heilige Gesetze der Gastfreyheit hingekommen?

Wirth.

Sie reden so gut, als ein Buch, allein bezahlen Sie mich, hernach können Sie so lang predigen, als es Ihnen gefällt.

Freymund.

Nun wenn das ehrlich gemeint ist, so will ich nichts mehr sagen, Sie wollen das Recht für sich allein behalten. Geduld! ich getraue mir noch wen zu finden, der Ihre so närrische als übertriebene Foderung einzuschränken im Stande seyn wird.

Vierter Auftritt.

Tourbillion, und die Vorigen.

Tourbillion.

Ha! Mon cher Freymund, votre Serviteur trés humble! Ihr Diener, mein bester Freund.

Freymund.

Ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen. —

Tourbillion.

Comment mein bester Freund! Sie kennen mich nicht mehr?

Freymund.

Nein! in Wahrheit nicht.

Tourbillion.

Was? Sie kennen den Baron Tourbillion nicht? der doch in ganz Paris das größte Aufsehen macht?

Freymund.

Wie sollte ich sie kennen, Herr Baron, nachdem ich erst allhier angekommen?

Tour-

Tourbillion.

Eh! stellen Sie sich nicht so fremde, ich bin so gut ein Deutscher als Sie.

Freymund.

Sie ein Deutscher? Klingt doch Ihr Namen ganz französisch.

Tourbillion.

Mein wahrer Name ist zu populär; zu altfränkisch, Baron von Windheim, dieser deutsche Ton thut den Ohren ganz weh, ich hoffe, Sie werden meinem Beyspiele folgen, und sich gleichfalls ins Französische übersetzen lassen.

Freymund.

Wohl! bey Ihrem deutschen Name habe ich die Ehre Sie zu kennen. Seyn Sie mir willkommen. Aber sagen Sie mir doch, was bewog Sie denn, Ihren guten ehrlichen deutschen Namen zu verläugnen?

Tourbillion.

Um mich allhier gesitteter und polierter umzuschaffen. Um mich der französischen Graze würdiger zu machen, und die Einwohner des artigen Paris nicht mehr durch den rauhen Ton eines deutschen Ausdruks zu betäuben. Wie gesagt, mein Freund, folgen Sie meinem Beyspiele, und wählen

Sie

Sie sich, wie ich, ins künftige einen französischen Namen.

Freymund.

Ei warum denn das? Klingt denn mein Name gar zu gräßlich, gar zu abscheulich in den französischen Ohren?

Tourbillion.

Mais! mais! Bedenken Sie einmal den Namen Freymund? Es ist allhier keiner von dem gemeinsten Pöbel, der einen so abentheuerlichen, so lächerlichen Namen führt.

Freymund.

Und doch ist es eben derjenige, über den ich mich so wenig, als über mein Vaterland zu schämen Ursach habe. Wahre Franzosen schämen sich weder ihres Namens, noch ihres Vaterlandes! nur der Afterfranzos, oder der deutsche eingebildete Franzos läßt sich so weit verleiten, daß er auf alles, was aus seinem Vaterlande ist, verächtlich herabsieht.

Tourbillion.

Aber was schadet es Ihnen, daß Sie statt des Namens Freymund sich des Namens Francour bedienen. Ich nenne mich statt Baron Windheim, Baron Tourbillion. Es ist la même Chose mon ami, wir müs-

sen

sen uns nach den hiesigen Gebräuchen richten. Doch Geduld, wenn sie länger die Ehre haben werden, ein Bürger des galanten Paris zu seyn, gewis werden Sie Ihre alten fränkischen Gewohnheiten, die Sie als einen so jungen artigen Menschen sehr übel kleiden, ablegen. Paris — dieser göttliche Ort, ist nur allein im Stande, aus rauhen Leuten süsse allerliebste Püpchen zu bilden.

Freymund.

Noch zweifle ich sehr.

Tourbillion.

Nu nu! wir wollen noch nicht alle Hofnung fahren lassen, Sie bald in einen der artigsten Pariser verwandelt zu sehen. Aber lassen wir dieses etwas beyseite. Was hatten Sie dann für einen Lärm mit dem Gastwirth, als ich eben hereintratt? Ich kenne die Gebräuche, die Sitten dieses Landes, vielleicht bin ich im Stande Ihnen hierinfalls zu dienen. Hat sich etwan Ihr Gastwirth mit groben und importunen Expressionen herausgelassen.

Wirth.

Point du tout Monsieur le Baron! Uns ist es schon genugsam bekannt, das wir gegen die Fremde keine groben Ausdrüke gebrauchen darfen.

Tour-

Tourbillion.

Oder sind Sie etwan nicht auf das geschwindeste, und eilfertigste bedienet worden? Ich zweifle sehr darüber, dann Sie befinden sich allhier in keinem gemeinen und schlechten Wirthshaus, es ist un noble hotel garni, welches nur die Allervornehmst bewirthet. Nur alles dieses sind valable und geltende Ursachen, einen so noblen Gastwirth zur Verantwortung zu ziehen.

Freymund.

Keines von beyden. Nur seine närrischen und übertriebenen Foderungen reizten meine Galle.

Tourbillion.

Wollten Sie mich wohl zum Schiedsrichter Ihrer Sache annehmen; nachdem mir hier die Sitten, und Gebräuche genugsam bekannt sind?

Freymund.

Mit vielem Vergnügen.

Tourbillion.

Ihre Schuld gegen diesen Gastwirth beträgt also?

Freymund.

Une Bagatelle, so wenigstens, wie er sich ausdrükt, er stieg mit der Summe von

20 Gulden wie ein Barometer immer höher hinauf. Endlich fodert er zum Beschluß für sein Essen, für meine einzige Person funfzig Gulden.

Tourbillon.

Haben Sie mit ihm in Voraus akkordiret? —

Freymund.

Nein, mein Freund! ich überliesse mich seiner billigen Diskretion.

Tourbillon.

Tant pis! Desto schlimmer mein Freund für Sie. Sie haben mich einmal als Schiedsrichter gewählet, trotz meiner Freundschaft, die ich gegen Sie trage, und trotz meines Amts, welches ich übernommen habe, muß ich Ihnen klar erklären, nachdem gegenwärtiger Gastwirth gegen Sie keiner injuriosen, und groben Ausdrüke sich bedienet habe, auch er allerdenkliche Mühe angewendet hat, Sie auf das geschwindeste, und eilfertigste zu bedienen; so sind Sie ohne weitere Untersuchung schuldig, ihm seine gefoderte Summe zu bezahlen.

Freymund.

Aber Baron! wo denken Sie hin?

Tour-

Tourbillon.

Dahin mein bester Freund! um Ihnen eine schwere Arbeit, mit unserer Polizey zu ersparen, sie ist sehr exakt, und verlangt, daß man das gefoderte bezahlen soll.

Freymund

Ich müßte also? —

Tourbillon.

Nichts weiter als den Gastwirth befriedigen. Allons mon ami, faites la chose galament bezahlen Sie ihn, & puis wenn man bezahlt hat, ist man in Sicherheit für alle Fälle.

Freymund.

Sey es also; hier Herr Wirth, hat er seine Bezahlung.

(Giebt ihm das Geld.)

Wirth (zu Freymund.)

Ich bin Ihnen verbunden, und Ihnen desgleichen Monsieur le Baron Tourbillion.

Tourbillion.

Nun Herr Gastwirth, er ist bezahlt, laß er uns nun allein.

Wieth.

Grand merci Monsieur le Baron! Ha! nur ein Mann von Ihrer Gattung ware fähig, diesen fremden Herrn vollkommen zu überzeugen. (Im Abgehen) Aber warum waren ihm auch Anfangs 20 fl. zu viel.

Fünfter Auftritt.

Freymund und Tourbillion.

(Freymund, welcher ganz betroffen da steht.)

Tourbillion (nach einer Pause)

Eh reveillez vous mon cher ami. Ermuntern Sie sich doch von Ihrem nichtsbedeutenden Schlummer. Lohnt es sich wohl der Mühe, sich um etwelche fünfzig Gulden zu betrüben? Parbleu! ich habe oft für kleine Soupées in einer Nacht allein 50 Dukaten bezahlt. Trösten Sie sich mit diesem, daß Sie eilfertig und besser bedient werden, als der größte Prinz von Europa.

Freymund.

Aber für ein einzelne Person eine solche Summe zu versplittern, dieß finde ich in der That zu kostbar.

Tour-

Tourbillion.

C'est votre faute Ihre eigene Schuld, Sie hatten zu essen auf mehrere Personen, warum haben Sie nicht getrachtet, sich eine gute Kompagnie geselliger Gäste einzuladen? Aber nein, die Deutschen wollen einsam leben, sie wollen sich nicht die Zeit en compagnie vertreiben. Sie sind ein Reisender, und kennen die Sitten, und Gebräuche unserer galanten Stadt nicht. Wohlan, wenn Sie sich mir anvertrauen wollen, so bin ich bereit, Sie in allem besser zu informiren. Nu sagen Sie mir nur einmal, wie gefällt Ihnen Paris?

Freymund.

Ich muß zuvor Gelegenheit haben, die Stadt besser kennen zu lernen, dann wird es mir leichter seyn, ein Urtheil über den wahren Werth des prächtigen Paris zu fällen.

Tourbillion.

Wahrhaftig mon ami! Sie müssen eingestehen, daß Paris eine grosse geschmakvolle Hauptstadt seye. Man trifft nur hier die schönsten, und gut assortirten Equipagen an, und Karossen giebt es eine grosse Anzahl. Paris ist jener Ort, der sich vorzüglich der Nettigkeit, und des wohl ausgesuchten Gout zu rühmen berechtigt ist.

Frey-

Freymund.

Sie haben recht! Karossen und Wägen trifft man hier in der Menge an, aber man kann sich nicht genugsamer Vorsicht bedienen, um nicht entweder gerädert, oder von Koth besudelt zu werden. Ich glaubte, alle Einwohner müssen an Füssen krank seyn, die wenigsten gehen zu Fuß, alles muß fahren, kaum hatte ich Zeit auszuweichen.

Tourbillion. (lachend)

Ha! ha! ha! die Einwohner hier sollten von einer Krankheit behaftet seyn? Weil sie nicht zu Fuß giengen? allons detrompez vous de ça überzeugen Sie sich einmal, blos der Pracht und ihrer Bequemlichkeit wegen sahen Sie so viele Wägen. Doch das schöne reizende Geschlecht in Paris wird doch Ihre Aufmerksamkeit rege gemacht haben?

Freymund.

Wenn Sie ihre Reitze nur den Schönheiten der Natur zu danken hätten, dann ließ ich es gelter. — Allein all das übertriebene, das gekünstelte, das geschminkte ist bis zum Ekel auf allen Gesichtern aufgehäuft.

Tourbillon.

Mon ami! Sie reden just wie der Arlequin Sauvage, die übertriebene Schminke, die Sie tadeln, ist auch schon in Deutschland eingerissen. Nur schade; daß man nicht weiß mit eleganten Gout sich derselben zu gebrauchen. Aber Sie werden doch unserer Stadt das Vorrecht lassen, daß man hier eine vollkommene Ruhe genieſſen könne.

Freymund.

Einer vollkommenen Ruhe? Boileau einer Ihrer vornehmsten Dichter, beschreibe vielmehr in seinen Satiren, Paris als eine der unruhigsten Städte.

Tourbillon.

Ach! Ach! wie möchte ich so elendes Geschmier lesen? Doch Boileau verdient vor vielen andern Autoren Achtung; dann er ist ein Franzoß und nur ihm allein ist es vorbehalten, alles mit guter Graze zu exprimiren. Aber lassen wir alles dieses bey Seite. Wenn Sie sich meiner Führung vollkommen anvertrauen werden, so wird es mir nicht schwer fallen, Sie, als einen so liebenswürdigen, und jungen Menschen, zu einem anbetungswürdigen Pariser umzuschaffen. Aber die uralte u. fränkische deutsche Vorurtheile müssen Sie ablegen. Vive la joie! Es lebe Munterkeit, Witz, und Frö-

lich-

lichkeit, ich werde Sie führen, à versailles, aux louvres, aux Thuilleries, meinetwegen, in Commerce und Handelshäuser, in Spektakeln von allen Gattungen. Aber à propos vor allem andern ist es gut, wenn Sie sich bestreben, das feinere, das galantere unsrer französischen Sprache zu erlernen. Ich habe mich unterstanden, Ihnen einen der besten Sprachmeister mitzubringen, er befindet sich hier; befehlen Sie, daß er eintretten darf?

Freymund.

Wohlan ich will mich Ihnen gänzlich überlassen, mir ist es ganz recht, das Eigenthumliche Ihrer Sprache vollkommen zu erlernen, lassen Sie ihn also nur kommen.

Sechster Auftritt.

Tourbillion, Freymund und La Rôche.

Tourbillion.

Entrez Monsieur de la Rôche. Sie kommen eben recht. Ich habe diesen meinen gegenwärtigen Freund über Ihre Ankunft prävenirt, ich kann auch auf Parole versichern, daß Ihr Unterricht in der Sprachkunst admirabel sey, und daß Ihnen be-

ständig die feinsten Blümchen der französischen Sprache zu Gebote stehen, und Ihr Mund ganz von den artigsten Ausdrüken, und liebenswürdigen bon mots überfliesse.

La Rôche.

Ich flatire mir, daß Ihr Freund sich bey Ihrer Rekommendation nicht übel befinden wird. Deutschland wimmelt zwar von Sprachmeistern. Aber ha! ce sont des ignorants! Sie sind nichts als elende Schleichhändler, welche das attische Salz der französischen Nazion verfälscht in die Fremde führen, und dieses Kontrebandes ohnerachtet, gehen doch meistens Kavaliers, und nobelgeborne Leute, welche nach Paris kommen, durch meine Hände. Mir ist es allein vorbehalten, selbe in der ächten und wahren Essenz unserer Graziensprache zu unterweisen.

Tourbillon.

Was für eine scharmante Expression!

La Rôche.

Sie geruhen nur ein gnädiges Späschen mit Ihrem unterthänigen Diener zu machen, mein Herr Baron. Es war nichts weiter, als eine ganz simple Redensart.

Freymund.

Wie viel Stunden glauben Sie, daß ich wöchentlich nöthig haben werde, um alle

diese

diese schönen Sachen in der Geschwindigkeit zu erlernen.

La Rôche.

Zwo Stunden des Tags würden kaum zureichen, allein ich bin nicht im Stande, Ihnen so viel zu geben. Ich habe gar zu viel Scholaren; mein Geist erschöpft sich unter so vieler Arbeit.

Tourbillon (für sich)

Und nichts destoweniger stirbt er Hungers. Doch er spielt seine Rolle vortreflich.

Freymund.

Ich glaube, daß wöchentlich vier Stunden hinlänglich seyn werden.

La Rôche.

Wie Sie gnädigst befehlen. Wahr ists, ich martere meine Scholaren nicht auf der Folterbank der Grammatik, mit allen ihren Unmöglichkeiten zu Tode! meine Methode ist neu, ist einzig in ihrer Art. Wenn ein Fremder das Interesse seinen Ausdrükungsfähigkeiten meinen Händen anvertrauet, so fang ich damit an ihn zu fragen: Mein Herr! in was für einem Zirkel von Gesellschaft wollen Sie brilliren? Denn ich muß Ihnen sagen, daß wir in Paris sechs Klassen von Einwohnern haben, davon jede ihre besondre Art zu reden annimmt. Wir haben daher primo eine Hofsprache. Se-

eundo eine Sprache der Finanzbedienten, Generalpächter ꝛc. Tertio eine Sprache der Akademie, oder der Gelehrten. Quarto eine Sprache des Bürgerstandes. Quinto & ultimo die Sprache des Pöbels.

Freymund.

Ich will sterben, wenn ich bis diese Stunde ein Wort von allem dem gewußt habe.

La Rôche.

Ja sehen Sie mein Herr! ein Vornehmer Adelicher, und welcher nicht zum Staube des niedrigsten Pöbels gerechnet werden will, hat in der Welt mehr zu thun, als sein bloßes Daseyn zu behaupten. Er muß auch seine Gedanken mit einer gewissen Zierlichkeit von sich zu geben wissen. Sie sollten nimmermehr glauben, wie sehr bey den Franzosen der Verstand in ihrer Sprache liegt, wie vielen Witz wir unsern Ausdrüken schuldig sind. Meine Gramatik ist nach ganz besondern Geschmak verfertigt! Sie werden darinn die artigsten, und fast göttliche Ausdrüke antreffen. Mit einem Wort, es ist ein System von ganz besonderer Erfindung, womit mirs bis zum Wunderwerk gelungen ist.

Freymund.

Das ist ja besonders. Nun gut mein Herr Ja Rôche ich will Ihr Scholar werden,

ten, wenn es auch nur der Seltsamkeit wegen wäre.

La Rôche.

Ich werde es mir für das größte Vergnügen schätzen.

Freymund.

Was verlangen Sie das Monat für Ihre Mühe?

La Rôche.

Ein sehr billiges: mancher würde mir für jede Lektion, des Tags zwey Stund gerechnet, allemall 6 Gulden abreichen, allein mein Herr, da Sie ein Fremder sind, so fodre ich nichts mehr, als für jede Lektion 4 Gulden. Ferners pflegen meine Herrn Scholaren mir gemeiniglich einige Bücher abzukaufen, die ich auf meine Kosten habe druken lassen. Wollten Sie mir nicht eben diese Gnade erzeigen?

Freymund.

Was sind das für Bücher?

La Rôche.

Es ist der berühmte Wegweiser in Paris, das ist eine grosse Sammlung von französischen Komplimenten, ferners ein Dialog oder Gespräch zwischen einem Sprachmeister, und seinen Scholaren, über den Gebrauch des Nebenworts Holla! und dann

der

der treuen Nomenklator aller französischen Suppen, Ragouts, Gerichte, Braten, Brühen, und Zuckerwerke. Alles nach der neuen Küche. Nur dieß lezte Werk allein ist ein Foliant von meiner eignen Arbeit.

Freymund.

Und alles das kostet?

La Rôche.

Acht baare Gulden! dieß ist der mindeste Preis.

Freymund.

Hier haben sie also im Voraus diese 8. Gulden, für ihre Bücher! haben sie noch etwas zu fodern?

La Rôche.

Nur noch eine Kleinigkeit, die aber zur Erlernung der französischen Sprache recht sehr nothwendig ist. Sie müssen sich doch en Compagnie befinden, in einer ausgesuchten Gesellschaft. Ich weis nicht, ob Sie mein Herr Geschmak daran finden werden, einem kleinen Conzert beyzuwohnen, welches ich alle Sonnabend in meinem Hause der hohen Noblesse zu geben die Ehre habe.

Tourbillon.

Sie müssen absolument diesem Conzert beywohnen. Es ist das charmanteste Plaisir

für von der Welt. Es kommen mein Seel! die galanteſten Mamſels von Paris dahin.

La Rôche.

Es iſt wahr, man könnte mein Conzert einen Ameishaufen von Reizungen nennen, wenn man ſich nicht fürchten müßte, ins Neologiſche zu fallen. Man ſchreibt ſich dazu ein, und es koſtet nur ein Bagatelle, vier Dukaten des Monats. —

Freymund, (für ſich.)

Der weis ſeine Rechnung immer weiter aufzutreiben. (zu ihm) Nun gut! ich werde mich künftigen Sonnabend einfinden.

La Rôche.

Ich empfehle mich gehorſamſt mein gnädiger Herr, und habe die Ehre ihr unterthäniger Diener zu ſeyn. (geht ab)

Tourbillon.

Leben Sie wohl mein Freund! aber nur auf eine kurze Zeit! dann werde ich Sie aufſuchen, um Sie nach dem ſcharmanteſten Plaiſterort aux Luxembourg abzuführen; adjuſtiren ſie ſich, damit ſie mit einer Graze, an dieſem Ort, als dem reizendſten Sammelplaz aller Schönheiten erſcheinen mögen. (geht ab)

Siebenter Auftritt.

La Fleur, ein verdorbener Negotiant, ein Galanteriehändler mit allerhand Waaren, und Freymund.

La Fleur.

Ha Monsieur! gut das ik Sie nok antref. Ik hab Ihnen gut nouvelles zu meld.

Freymund.

Nun dann?

La Fleur.

Monsieur, sie seyn der glüklichste Mann der Welt. Voila des gens de toutes especes, welke sie suk, und welke par forces woll eindring in ihr apartement.

Freymund.

Gewis Besuche von guten Freunden?

La Fleur.

Oui von guten Freunden! qui sont charmés su gewinn Geld: les Plus rares choses du Monde welk ihn antrag su verkauf die rareste glänzensste Sacken, die man nur hier allein antrift.

Freymund.

Nur dieses? Kaufleute also?

La Fleur, (für sich.)

Was is dies für ein unerträglik Kält für ein Mann, der nit weis zu schäz les choses precieuses, mais es is kein Wunder es is kalter Deutscher (zu ihm) Gut Monsieur, es sind Kaufleut, lauter Leut, welke Sak bring von ausgesuchten gout und gewis Kostbarkeit besiz, die nit anzutref sind in ihr deutsch Vaterland, et puis es is ein Mann zu seh in sein Kunst, der sehr berühmt is.

Freymund.

Laß er mir einmal hören, in was der ganze Kram besteht.

La Fleur.

Es meld sik ein Mensch, der besiz le talleue de faire des tours de passe passe, oder der besiz Künst über Künst. Er kann mak vermehr, und verlier Keld, is geschikt um zu Korrigir das Glük, wenn hab verspiel das Geld.

Freymund.

Ein Taschenspieler? ein Betrüger in Karten, geschikt um des Nächsten Gut an sich zu ziehen? Nein mein Freund, den laß er abziehen, der ist nichts für mich.

La Fleur.

La Fleur.

Mais warum seyn sie so skrupulos, es is gut wenn sie wiß ihr fonds zu vermehr er is kein Betrüger, er kann nur noblement corrigir den Glük.

Freymund.

Nichts weiter davon, die übrigen sind.

La Fleur.

Recht ehrliche, und gute Kaufleute, sie bring alles was nöthik is, um sie durch ihre allerliebsten Kostbarkeit in ein artig Pariser zu verwandlen. Alle ihre Sach sind von dem feinsten Geschmak. Es sind Boucles nach der neuesten Invention, des epées von der schönsten Gattung, Hüt a la Wassingthon; a la Crillon aufgeschlpt. Sommermanschetten, Wintermanschetten, Proderies oder Stickerei, Gallons Porten von schön Gold- und Silberreich Stoff von all Gattung.

Freymund.

Kann ich alles das Zeug nicht einen andern Tag ansehen?

La Fleur.

Mais wie leicht kann sik nick die Mode in alle diese schöne Dingen bine vier und swanzig Stund verändert, und hernak bleib Sie als dieß den Marchands auf dem Als,

le

e Selier oder Satl Maitre iſt auk da, er nöft Sie ſprek, er hat Riß von Caroſſen in viſavis; un Solitaire une Calesche in Palton uu Cabriolet une Cariol; dieß alles is von den beſt Geſchmak, und für conclusion une neu invention d' un diable ou auf deutſch ein Teuf.

Freymund.

Ihr Diable iſt mir gar unbekannt.

La Fleur.

Comment! Sie kenn ſie nit das Fuhrwerk á la diable?

Freimund.

Nein auf meine Ehre nicht.

La Fleur.

Mais pourtant der Diable hab in Deutſchland doch das größte Anſeh gemakt.

Freymund.

Ha! nun erinnere ich mich: dieſer Wagen, oder was es ſeyn mag, gleich einer Sandtruche, ja wahrhaftig es hat in Deutſchland groſſes Aufſehen gemacht, aber bald wurde man dieſer geprieſenen Inventzion überdrüſſig.

La Fleur.

Fi donc! was is dies für ein Nam? ein Sandtrug? warum prostituir Sie ein so nobel Fuhrwerk? Mais c'est comme ici; de Deutsch degoutier sik, er will allseit hab nouvelle mode.

Freymund.

Wer sind denn diese zwey Herrn, welche er mir mitgebracht hat?

Galanteriehändler.

Monsieur! Ich habe die Ehre Ihnen meine feinsten, und ausgesuchtesten Waaren zu presentiren.

Freymund.

In was Gattung bestehen selbe?

Galanteriehändler.

(Zeigt ihm seine Waaren.)

Hier sehen Sie die schönsten goldenen und emalirten Boëtes oder Tabatieren von der allerneuesten Erfindung. Dann betrachten Sie diese reiche und schön ausgearbeitete Montres, welche von kostbaren Edelgesteinen funkeln Etuis, Souveniers, Besteckels in grosser Anzahl, schöne goldne Uhrketten, und dann Bagues von Brillianten von aller Gattung. Befehlen Sie Bijoux oder ächten und kostbaren Geschmuk, Sie sollen gleich mit demselben bedienet werden, nir-

gends

gends werden Sie feinern und ächtern antreffen, als bey mir.

Freymund,

(nachdem er alles besichtigt)

Schön, sehr schön, man kann den Parisern das gebührende Lob nicht streitig machen, daß sie in dieser Gattung von Waaren viele andere übertreffen.

Galanteriehändler.

Bien obligé Monsieur! ihnen etwas auszusuchen? Ich werde mich bestmöglichst befleißen, ein honetten Preiß zu machen, aber sollte ich etwan das Unglük haben, daß Ihnen nichts von allen diesem gefallen möchte à la bon heur! nichts desto weniger werde ich es mir für ein Vergnügen rechnen, daß ich die Ehre hatte, Ihnen meine Waaren zu zeigen.

Freymund.

Wahrhaftig, sie scheinen mir ein ungemein höflicher Mann zu seyn, da sie die Gefälligkeit haben, nur auf ein Geradewohl ihre Waaren auszupacken.

La Fleur.

Die Höflichkeit et politesse is den Franzos eigen, das is der Differens zwisch Ihr Deutsch Marchand, welk oft brum wenn sie nix anbring, und sik muß strapazier,

pazier, um Waar auszupack, und kein Geld lößt.

Freymund.

Nu was das betrift, da hat er vollkommen recht, dann ein Kaufmann soll jederzeit —

Galanteriehändler.

Höflich, gesittet, und nicht überdrüssig seyn. Er muß es sich gefallen lassen, wenn er auch umsonst seinen Kram auspacken soll, sonst wäre es besser, wenn er seine Handlung aufgäbe.

Freymund.

Also wollen wir zur Sache schreiten. Was verlangen sie für diese gold emaillirte Tabatier.

Galanteriehändler.

Ohne viele Worte zu verschwenden. Hundert Dukaten ist der Preis. Sie müssen erkennen, daß sie in feinsten Geschmak ausgearbeitet ist. (für sich) Wenn ich 80, oder 70. wenigstens erhalte, so verbleibt mir noch ein profit von 30. Dukaten.

Freymund.

Sie ist zwar schön ausgearbeitet, allein lang zu handlen ist meine Sache nicht. Ich gebe achtzig Dukaten dafür.

Galan-

Galanteriehändler.

Wahrhaft, wahrhaft, das Bot, das Sie darauflegen, ist zu gering, doch um einen so scharmanten Cavalier etwas zu verkaufen, sey es also, hier haben Sie selbe.

Freymund.

Und diese Uhre mit Kleinodien besezt. Wie theuer ist sie?

Galanterihändler.

Zweyhundert Dukaten. (für sich) Wenn ich nur hundert erhalte, so gewinn ich gegen fünfzig dabey, es sind pieres de stràsses, die so künstlich zusamm gesezt sind, daß selbst Kenner sie nicht zu unterscheiden wissen.

Freymund.

Nein mein Freund, das ist zu theuer, etwan hundert und dreisig Dukaten will ich geben.

Galanteriehändler.

Mein Herr in Wahrheit — —

Freymund.

Kurz und gut, wollen sie! oder wollen sie nicht?

Galanteriehändler.

Wohlan mein Herr! sie sollen selbe um den angebotenen Preiß haben, und hier die chaine oder Ketten um 50 Dukaten, sie ist geschmolzen in Gold, und wigt schwer.

Freymund.

Für die Kette geb ich 40 Dukaten, und hiemit ist unser Kauf beschlossen.

Galanteriehändler.

(Für sich eh er ihm antwortet)

Ich muß meinen Gewinn überrechnen. Die Tabatier für 80. Dukaten, profit 30 Dukaten. Die Sakuhr hundert Dukaten, profit 60 Dukaten. Die Kette um 40 Dukaten, kleiner profit 10 Dukaten. In allen habe einen profit von hundert Dukaten. (zu Freymund) Befehlen Sie nichts weiter.

Freymund.

Nichts mehr, ich werde ihre Foderung zusammen schreiben lassen, dann sollen sie das Geld richtig erhalten.

Galanteriehändler.

Ich empfehle mich Ihnen, wenn Sie wieder etwas brauchen, so bitte ich, mich vor andern vorzuziehen. (geht ab)

La Fleur

La Fleur.

Erlauben Sie nit, daß auch die übrige Kaufleute ihr Aufwartung mak.

Freymund,

Ich habe nun keine Muſſe darzu, ſieh er ſelbſt nach, und was er mir nöthig und anſtändig findet, das laß er genau, und durch unpartheyiſche Leute behandeln.

La Fleur.

Fort bien Monſieur! Sie ſoll bedient (für ſich) a das ik Narr wär ander handel laß, ma foi: ik will ſchon ſelbſt handel das mir Profit allein verbleib, der Deutſch muß betrog werd, pourquoi is er ſu econom. (geht ab)

Achter Auftritt.

Freymund und Negotiant.

Freymund.

Und ſie mein Herr, warum folgen ſie nicht den Uebrigen?

Negoziant.

Ich habe nur noch warten wollen, ob Sie ſonſt nichts zu befehlen geruhen.

Freymund.

Mir fällt eben nichts mehr bey.

Negoziant.

Ich trage Ihnen meine Dienste zu allen nur möglichen Geschäften an, Sie dürfen sich von meinem Eifer und Verschwiegenheit das Aeusserste versprechen. Die Reisenden haben sonst so manche Anliegenheiten in unserer Stadt, wozu sie nothwendig verschwiegene, und geprüfte Leute brauchen, Sie sollen beydes in mir finden.

Freymund.

Ich verstehe sie nicht, was wollen sie damit sagen?

Negoziant.

Nu nu, ich dächte Ihr Herz wird eben nicht so gar sehr verwahrt seyn, daß es alle Pfeilen, die der Liebesgott hier aus so vielen artigen Kindern unserer Stadt, abzuschiessen pflegt, sollte abtreiben.

Freymund.

O da hat es bey mir keine Sorge, mein Herz hat bereits gewählt.

Negotiant.

So? Sie befinden sich wohl also gar in Hochzeitangelegenheiten allhier?

Freymund.

Wie sie sagen.

Negotiant.

Ihre Braut wird doch ungemein reizend seyn?

Freymund.

Ich hab sie noch nicht gesehen.

Negotiant.

Und haben schon Ihr Herz an sie verschenket, hier viel glänzendere Eroberungen zu machen?

Freymund.

Man sagte mir, sie seye sehr tugendhaft und besitze ungemeine Geschiklichkeiten.

Negoziant.

Hum! tugendhaft! Geschiklichkeiten? Möchten Sie nicht die Güte haben, mir Ihren Namen zu nennen, ich werde Ihnen dann Ihren Charakter aufrichtig schildern. Ich schmeichle mir alle Schönen unsrer weitläufigen Stadt bis auf das innerste zu kennen.

Freymund.

Ein pfiffiger Kerl! Doch was soll ich Geheimnisse aus meinem Verbindnisse machen? — Sie heist Henriette l'Eclair.

Negoziant.

Mademoiselle Henriette? (für sich) Das wäre also die Tochter unsers Polizei-Lieutenants, o zu dieser soll er bey Leibe nicht kommen, sonst wär die Hofnung alles unsers Profits zum Teufel, und wir könnten zu lezt noch in gefährliche Verdrüßlichkeiten kommen. — (zu Freym.) O mein Herr, Mademoiselle Henriette! O da sind Sie der glüklichste Bräutigam unter der Sonne, das ist die Zierde, der Stolz von Paris. — Das artigste Gesicht, der schlankeste Wuchs, eine Silberstimme, und alle die tausend Annehmlichkeiten, die dem weiblichen Geschlechte zu unserm Entzüken zu Theile geworden, besitzet sie. Ich habe die Ehre in Ihrem Hause bekannt zu seyn. Apropos sind Sie schon bey Ihr gewesen, kennen Sie ihren Vater.

Freymund.

Nein, noch nicht! unsere Verbindung wurde bisher nur schriftlich betrieben.

Negoziant.

Gut gut! so werde ich die Ehre haben, Sie allda aufzuführen. Trauen Sie sich nur meinen Händen an! Sie sollen in Ihrem Gesuche ungemein glüklich seyn; ich vermag alles in diesem Hause — werden Sie für immer in diesem Hotel bleiben?

Frey-

Freymund.

Nein, ich nahm es nur zu meinem Absteigquatier. Sobald mein Bedienter zurükkehrt, werde ich mich zu meinem Vater begeben.

Negoziant.

Und dieser ist? — —

Freymund.

Herr Geronte.

Negoziant.

Ist auch der von Ihrer Heurath unterrichtet?

Freymund.

Nein! der Vater meiner Braut scheint Ursachen zu haben, sie vor ihm geheim zu halten, (für sich) der bekümmert sich doch ungemein sorgfältig um alle meine Angelegenheiten, er scheint sehr dienstfertig zu seyn.

Negoziant. (für sich)

Der ehrliche einfaltige Deutsche! Er hat mir nun seine ganze Verfassung entdekket, itzt wird es mir leicht seyn, meinen Plan darnach einzurichten, wahrhaft er soll meinen Netzen nicht entgehen. — Ich will Ihn rupfen diesen fetten Vogel, daß ihm keine

Feder

Feder übrig bleiben soll, (zu Freymund) Im Augenblik eil ich auf den Fittigen der Liebe zu Ihrer Henriette, Sie sollen bald erfahren, wie viel meine Wohlredenheit über Ihr Herz auswürke, liebetrunken wird Ihnen Ihre zärtliche Braut entgegen fliehen. (für sich) Diese Henriette soll niemand anderer seyn, als meine eigene Schwester, ihren Schminken, ihren buhlerischen Künsten wird es was leichtes seyn, seinem dummen Herzen Zauberfesseln anzulegen. — A dieu! à dieu! mon ami —

Freymund.

Ich weis wahrhaft nicht, was ich aus allen diesen dienstfertigen Geschöpfen machen soll. Alles drängt sich zu meiner Bedienung auf. — Wahrhaft die französische Gefälligkeit hat den höchsten Gipfel erreicht — Ha eben recht, mein Bedienter.

Neunter Auftritt.

Freymund und la Fleur.

Freymund.

Nu was bringt Er mir hier? Er wird doch meiner Vorschrift gemäß im Einkaufen die nöthige Vorsicht zu Rathe gezogen haben: — Laß er mir einmal die Rechnung besehen.

La

La Fleur.

Pro primo 6 Stangl Schuwix 1 Dukaten.

Freymund.

Wie? Schuhwix? —

La Fleur.

Oui nach der neueſt façon von dem lieblichſt Geſchmak, ein Stiefel damit beſtrichen verbreit den angenehmſten Wohlgeruch durch die ganz Atmoſphäre — pro ſecundo 8. Kugel veritable Lioner Seife, gleichfalls 1 Dukaten.

Freymund.

Seife? Um einen Dukaten Seife? Wo denkt Er den hin?

La Fleur.

Mais die göttlich Seife, die den ſchönſten blauen Bart makt, und die Aend ſo ſanft, ſo gelind conſervir, daß es nur ein Luſt is, ſie zu küß, pro tertio 3 Schachtel von dem feiuſten Schminke 3 Dukat.

Freymund.

Schminke? für mich Schminke, das iſt zum raſend werden.

La Fleur.

Mais! Sie ſind doch nit mehr in die Deutſcheland, wo man ſo geradehin mit

ſein

sein ordinari Gesik vorlieb nim, Sie müs nun einmal die Mode hier mak mit, wenn Sie dort als ein artiger Kavalier wollen passier.

Freymund.

Nur fort, nur fort, er wird mir mit seiner Liste noch alle Galle rege machen.

La Fleur.

Ferners 2000 Visitbillette — Sie staun über die Sahl? wenn Sie bedenk, wie viel Minister, Ducs, Marquis, Contes, Vicomt und so viel unzählik ander von hohen, und niedrigen Adel Sie die Aufwartung zu mak haben, so werd Sie leicht einseh, daß Ihr 2000 Billet in paar Tagen vergrief sind.

Freymund.

Ich sehe wohl, daß hier alles alla Grossa anzuschaffen ist — Nu, wirst du bald enden?

La Fleur.

Nur nok ein Quintl Gedult, als einen galanten Vorrath hab ick ferner angeschaff 42 Pf. Haarbuder á la Marechalles aux milles fleurs, poudres a sentir de la plus precieuses especes, pomades l'aux de Lavande de hongries Bergamotes. 64 tausend Haarnadl, 73 Ellen schwarze Band, 50

Stük

Stük Haarbeutl, nak all mögliche façon. Hiezu hab ick auk nok zu dero Dienst 3 Friseurs, 4 Barbiers, 6 Miethkutschen in Bestallung genommen. — Dann zur Aufwartung —

Freymund.

Kerl raseſt du? oder willſt du mich zum beſten haben? Ich ſehe wohl, daß das Abſehen aller, die mich umgeben, nur dahin gerichtet iſt, mir all mein Geld aus dem Beutel zu loken. Es wird das Beſte ſeyn, daß ich je eher je lieber gegenwärtiges Hotel verlaſſe, das mir ſchon auf ſo hohe Summen zu ſtehen gekommen. Ich will mich zu meinen Vetter begeben. Seine Kenntniß von dieſer Stadt wird mich von fernern unnöthigen Ausgaben abhalten, ich werde ihn zum Vormünder meines übrigen Vermögens machen, bis meine Heurathsgeſchäften geendiget ſind. — Komm mit herein, wir wollen die geſammten Summen überrechnen, und was nicht für mich taugt, kannſt du gleichwohl wieder, wo du es hergenommen, zurük bringen.

La Fleur.

Ganz wohl! aber Sie werden ſik bald überzeugen, daß ick mick als einen höchſt ökonomiſchen, aber auch einſichtigen Einkäufer bewieſen habe. (gehen beede ab.)

Ende des erſten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Die Bühne stellet vor ein Vorzimmer in Geruntens Behausung.

Erster Auftritt.

Zween Bediente richten sich einen Tisch um spielen zu können.

1ter Bedienter.

Ca mon ami! mettons nous á notre aise.

2ter Bedienter.

Der verwünschte Franzos! immer muß ich mit ihm spielen, und alles, was ich verdiene, bekömmt er in seinen Säkel.

1ter Bedienter.

Nous jouerons Piguet, ce petit jeu ne vous est pas inconue?

2ter Bedienter.

Piguet? Oui je connois ce jeu. Commençons! (sie fangen an zu spielen; nach einer kleinen Pause spricht der erste Bediente.) Quarante quatre - quarante cinque six, cinquante six, & vous?

2ter Bediente.

Vingt.

1ter Bediente.

Vous donnez les Cartes (nach einer Pause) Il me manque vingt! ha! les voila.

2ter Bediente.

Vous avez gagné, je suis dans le double (unterdessen wird geklopft.)

1ter Bediente.

Quel fiacas, restez (es wird stärker geklopft.) Eh bién, voiez donc celui, qui est si impolie de nous interompre, pour moi je reste à ma place.

(Der 2te Bediente geht gegen die Thür, und der erste bleibt sitzen.

Zweyter Auftritt.

Freymund und die Vorigen.

Freym. zu dem 1ten Bed.

Mein Freund! sey er so gut, mich bey dem Herrn Geront zu melden, ich nenne mich Freymund.

1ter Bediente.

(Ohne seinen Platz zu verlassen, stolz sprechend, da er Freymund eine Weile betrachtet hat.)

Monsieur Geronte n'a pas le tems de parler avec des gens mal vetûs, partez. (ihm die Thür weisend.)

Freymund.

Was ist dieß für eine Impertinenz? Bursche!

1ter Bed. (aufstehend)

Comment? Moi je me nomme pas impertinens, je m'apelle Monsieur de la Brosse premier domestique de Monsieur Geronte. (zu den 2ten Bed.) Il parle votre jargon je vous laisse en Compagnie avec lui, vous aurez assez de tems, pour vous ennuier. (geht ab.)

Drit-

Dritter Auftritt.

Freymund und der 2te Bed.

Freymund.

Welch eine unverschämte Grobheit! Soll dieß ein Stük der französischen Politesse seyn?

2ter Bediente.

Mein Herr! Sie vergeben, wenn Monsieur la Brosse —

Freymund.

Wie mein Freund! er redet meine Landessprache?

2ter Bediente.

Ja mein Herr! ich spreche auch französisch! doch Deutschland ist mein Vaterland, nur der Niederträchtige ist fähig, seine väterliche Stäte zu verläugnen.

Freymund.

Recht so mein Freund! — Aber wer ist denn dieser Monsieur la Brosse?

2ter Bediente.

Mein Kammerad mein Herr! ein Bedienter wie ich.

Frey-

Freymund.

Und doch hat dieser unverschämte Bursche die Kühnheit, sich einen Monsieur zu nennen! warum verläßt er mich so unhöflich, da er mich zu seinem Herrn weisen sollte?

2ter Bediente.

Weil es ihm an der Kenntnisse ihrer Sprache fehlt.

Freymund.

Gut also! lassen wir ihn! Aber er mein Freund, wird doch die Güte für mich haben, mich bey Monsieur Geronten zu melden, ich bin Freymund, ein sehr naher Vetter des Herrn Geronts.

2ter Bediente.

Mein Herr! Sie verzeihen, wenn ich einige Hinderniße finde, Sie zu melden.

Freymund.

Hinderniße? welche aber leicht zu heben sind? Doch erkläre er mir, was hat er für Ursache, mich nicht zu melden?

2ter Bediente.

Mein Herr! es ist noch viel zu frühe!

Freymund.

Zu frühe? ich denke er will spassen, es ist schon bereits 12 Uhr Mittags, dieß deucht mir nichts weniger als frühe zu seyn.

2ter Bediente.

Um wie viel Uhr kann man denn das sonderbare Glük haben, Herrn Geronten aufzuwarten. Ist er etwan krank?

2ter Bediente.

Müste er denn eben krank seyn?

Freymund.

Oder halten ihn Geschäffte ab?

2ter Bediente.

Geschäffte? Wie! sollte etwann mein Monsieur, wie ein gemeiner Buchhalter an Geschäften gebunden seyn? Nein mein Herr! dann hier zu Paris will man für sich allein seyn, man will sich divertiren, welches oft bis in andern Tag spät hinaus fällt, und dann der süssesten Ruhe pflegen. Ich glaube sehr schwer, daß Sie meinen Herrn sprechen werden.

Freymund.

Wohlan mein Freund! so meld er mich unterdessen bey Monsieur Gerontens Gattin.

2ter Bediente.

Gattin? dieses Wort ist bey uns hier zu gemein, man nennet eines Schusters, oder ander Burgersweib Gattin. Madame wollen Sie sagen, aber Sie bey derselben zu melden. O dieß fordern Sie ja nicht von mir.

Freymund.

Und warum denn nicht mein Freund?

2ter Bediente.

Madame ist bey der Toilette und dann ist sie unsichtbar für Monsieur.

Freymund.

So muß sie lange Zeit brauchen um den Müssiggang zu opfern.

2ter Bediente.

Ma foi Monsieur! man sieht wohl an Ihnen, daß Sie nicht wissen, wie viel Zeit eine Dame anwenden müsse, sich in ihren kostbaren Putz darzustellen. Glauben Sie denn, daß es nicht genug Mühe kostet, wenn Madame Ihre Haare auf das netteste und nach dem elegantesten Gout in Ordnung bringt. Wenn sie beflissen ist, weis und roth auf das admirableste und zierlichste auf ihrem holden Gesicht zu streuen. Sich endlichen mit den allerneuesten Coeffüren und Kleidern zu schmüken; als a l'

Aspa-

Aſpaſie, a la Babilonienne, a la nouvelle République Americaine und mehrere Gattungen, welche zu beſchreiben der gröſte Foliant nicht erkleken würde. Hier in dieſem Kabinete ſitzt ſie, gleichwie in einem verehrungswürdigen Tempel, allwo kein Fremder ſich gelüſten darf, ſeinen Eintritt zu wagen. — Aber mein Herr, ich halte mich zu lange auf, mich rufen meine Pflichten ab, es iſt mir leid, daß ich ſie verlaſſen muß.

Freymund.

Aber mein Freund, ſag er mir doch, um was Zeit kann ich Herrn Geront ſprechen.

2ter Bediente.

Das kann ich Ihnen nicht ſo genau beſtimmen. Zum wenigſtens glaub ich um 5 Uhr Nachmittags. Aber ſehen Sie nur, wie Ihnen das Glük anlächelt. Hier eben kommt Monſieur Geront, ich empfehle mich Ihnen zu fernerer Gnade. (geht ab)

Vierter Auftritt.

Geront und Freymund.

Freymund.

(Geronten entgegen gehend.)

Mich erfreuet es ungemein, liebſter Herr Vetter, daß ich Ihnen meine Aufwartung machen kann.

Geront.

Ha! du hier liebster Vetter? Nu sey mir willkommen. Aber welchem sonderbaren Glük hat man es zu verdanken, dich bey uns zu erbliken?

Freymund.

Ich habe meinen Vatter schon, wer weis, wie lange gebetten, er möchte mir doch erlauben, ein, oder ein paar Jahre in Paris zuzubringen. Endlich habe ich es doch erhalten, und unter Jahr und Tag gehe ich Ihnen nicht von dannen.

Geront.

Nun wahrhaftig! du hast wahrhaft vom Glük zu sagen, daß er dir diese Erlaubnis ertheilet. Haben endlich einmal den alten Mann seine Vorurtheile, über das Reisen in der Fremde verlassen? Der altväterische Graubart blieb immer steif darauf, daß man mit schlechten, und verdorbenen Sitten von Reisen zurükkömmt.

Freymund.

Leider liebster Herr Vetter! bestättigen lebhafte Beispiele diese Meinung mehr als zu oft.

Geront.

Ei! wer wird sich durch diese Beispiele irre machen lassen, du wirst ganz das Gegen-

gentheil erfahren, und finden, daß dir hier alles gefallen wird.

Freymund.

Ich werde mich überzeugen lassen.

Geront.

Eins zwar kann ich doch deinem Vater, nicht ganz Unrecht geben, es ist immer sehr gefährlich, wenn ein junger Mensch sich in der Fremde ohne guter Aufführung befindet, wie leicht kann ein solcher in Verderbnis gerathen.

Freymund.

Für dieß hat mein Vater auf das beste gesorget. Hier dieses Schreiben, welches an Ihnen gestellt ist, und welches ich Ihnen die Ehre habe zu überreichen, läßt mich hoffen, daß ich unter Ihrem Schutze keine Verführung werde zu besorgen haben. (giebt ihm einen Brief.)

Geront (nimmt den Brief.)

So? So ist alles gesund? Aber der liebe Mann hat schon lange nichts an mich geschrieben.

Freymund.

Schreiben Sie es seinen vielen wichtigen Geschäften zu.

Geront.

Nun wir wollen einmal sehen, was er schreibt. Ich werde es mir zum Vergnügen rechnen, wenn ich im Stande bin, ihm, als einen so nahen Anverwandten dienen zu können. (er erbricht den Brief, und liest.) Nu, da hat dein Vater wohl gethan, daß er mich zum Aufseher deiner Aufführung aufgestellet, du sollst erfahren, daß ich meiner Pflicht ein Genügen leiste. (liest weiter.) Ja wohl ist Paris der Ort der Verführung, wo die Tugend so vieler junger Herrchen scheiterte. — Hast recht lieber Alter, aber laß dir darum keine grauen Haare wachsen, — dein Vater bekümmert sich, daß du nicht in üble Gesellschaft geratheſt. Aber ich will schon dafür sorgen, — halte dich nur fleißig an mich, und gehe ja mit deinem Geld behutsam um. — Wenn du etwan ein überflüssiges in den Händen hast, so gieb es mir, es soll dir gut aufbewahrt werden.

Freymund.

Sie haben Recht, lieber Herr Vetter! mit Freuden will ich mich Ihrem guten Rath unterziehen. Hier also, empfangen Sie einen Wechsel per acht tausend Gulden, welchen ich Ihren Handen anvertraue. (Giebt ihm den Wechselbrief.)

Geront.

Recht so lieber Vetter! glaube mir, ich meyne es sehr gut mit dir, wie leicht könnte man dir ein so wichtiges Papier abschwätzen, und dich in Unglük versetzen. Aber eine Handschrift, daß ich solches richtig von dir erhalten habe, bist du berechtigt zu fodern, wenn du also willst, so will ich dir über diese Summe einen Schein geben.

Freymund.

Zu was alles dieß, lieber Herr Vetter? Würde dieses nicht von meiner Seite ein zu geringes Vertrauen auf Ihre Ehrlichkeit verrathen.

Geront.

Ich dachte es nur blos deiner Sicherheit wegen. Doch, da ich dein vollkommenes Vertrauen in meiner Ehrlichkeit erblike, so will ich dir auch zu erkennen geben, daß dein mir anvertrautes Geld vollkommene Sicherheit haben soll; wenn du es immer verlangen wirst, sollst du es unverrükter zurük erhalten.

Freymund.

Das ist mein geringster Kummer.

Geront.

Hast du noch etwas von mir zu verlangen? bin ich noch fähig, dir in andern zu dienen? Rede frey mit mir.

Freymund.

Mein bester Herr Vetter! ich sehe, Sie sind beschäftigt. Unbescheiden würde ich seyn, wenn ich Sie länger von Ihren Geschäften abhielt! aber nur bitte ich noch mir einige Vorschriften zu ertheilen, wie ich mich hier zu verhalten hab.

Geront.

Mit vielem Vergnügen. O meine Regeln sind kurz diese. Vor allem hüte dich vor öffentlichen Häusern, vor Spielern, vor unbekannten Weibspersonen, die sich stellen, als ob sie dich noch so lange gekannt hätten, und die durch ihre lokenden Schmeicheleyen nichts anders suchen, als junge Leute in ihre Netze zu verstriken. Des Abends gehe nie zum erstenmal in ein fremdes Haus. Dieses sind zwar kurze Regeln! doch zu deiner Belehrung ungemein vortheilhaft, wenn du sie beobachtest, wirst du selbst zuletzt gestehen, daß du der glüllichste Mensch bist, der jemals unser Reich besuchte.

Freymund.

Ich danke Ihnen für dieß, auf das verbindlichste lieber Herr Vetter! mit nächsten werde ich Ihnen Rechenschaft geben, wie aufmerksam ich Ihren Lehren Folge geleistet habe. Leben Sie wohl bis aufs Wiedersehen.

Geront.

Lebe wohl, deine Gegenwart wird mir immer willkommen seyn. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Tourbillion, La Fleur, La Rapine mit einem Kleide und Freymund.

Tourbillion.

Ha mon ami! ich bin froh, Sie anzutreffen, umsonst war es im Gasthofe Sie aufzusuchen.

Freymund.

Sie vergeben Baron! ich muste nothwendig Herrn Geronten, einen sehr nahen Anverwandten aufsuchen. Mit vieler Mühe gelang es mir, an ihn zu kommen. Aber noch bis jetzt, kann ich die französische Politesse keineswegs beloben. Die

Schlin-

Schlingels von Bedienten, begukten mich von oben herab, als wenn ich von der andern Welt angekommen wäre, sie lieſſen mich in dem Zimmer nach meiner Willkühr ſtehen, ehe ſie ſich bemühen wollten, mich anzumelden. Doch endlich hatte ich Gelegenheit, Herrn Geronten von ungefähr ſelbſt zu ſprechen.

La Fleur.

Sie verwunhern ſick, daß man hab beguck Ihr Perſon? Ce n'eſt pas, daß Sie ſeyn etranger, mais Sie trag Ihr Kleid pas ajuſté nack der Mod, welck hier regier.

Tourbillon.

In dieſem alten fränkiſchen Kleid, in dem wagten Sie auszugehen? Ja mein Freund, das iſt kein Wunder, wenn Sie ausgeſpottet wurden.

Freymund.

Und daß die Bedienten in dem Vorzimmer ihres Herrn ſpielten, den Fremden, der vorzulaſſen begehrte, höhniſch zurükwieſen, ſagen Sie mir einmal, iſt dieß auch etwan Mode, die hier regiert.

La Fleur.

Mais Monſieur! warum halt ſick auf, daß Bediente die Tag und Nacht ſeyn ſtrapazier, nit ſoll hab ein Zeitvertreib.

Frey-

Freymund.

Einer von diesen elenden Buben, gab sich einen solchen hochmüthigen Ton, als wenn er das wichtigste Geschöpf wäre.

La Fleur.

Ha! wird gewis seyn der erste Bediente des Monsieur Geronte. Alles gehet durch seine Hand. Ceſt le premier favori de son Maitre, oder um zu sag, er gilt alles bey seinem Herrn.

Freymund.

Seltne Gewohnheiten! wenn man gezwungen ist, sich an solche Geschöpfe zu wenden.

Tourbillion.

Nu! nu! diese Fehler lassen sich gleich verbessern. Sehen Sie, dieser Herr bringt Ihnen etwas mit, durch welches Sie besser adjustirt werden.

Freymund.

Was sehe ich? ein neues Kleid? Zu was denn dieß Baron? ich dächte dessen noch nicht —

Tourbillion.

Benöthiget zu seyn? Ha! Sie irren sich, Sie haben sich mir einmal anvertraut, also ist es auch meine Pflicht, darauf zu sehen,

daß

daß mein Freund in keiner ridikulen Gestalt erscheine. Hier Monsieur de la Rapine, der erste Künstler, und Schneidermeister, ist die Person, welcher es gelingen wird, Sie nach dem haut gout umzuschaffen.

La Rapine.

Monsieur! ich werde stolz darauf seyn, wenn ich das Glük haben werde, Sie auf das vortreflichste auszuschmüken.

Freymund.

(Da er das Kleid besehen hat.)

Ein prächtiges, sehr schönes Kleid, wahrhaftig, Monsieur la Rapine! dieser so vortreflich ausgesuchte Gout macht Ihnen Ehre. Man könnte zwar einwenden, daß auch in unsern Ländern ein vortreflicher Gout herrschet.

La Rapine.

Monsieur! der Künstler findet sich doppelt belohnt, wenn er das Lob eines so ausgesuchten Kenners, wie Sie sind, verdienen kann. Der vortreffliche Gout, welcher auch in Ihren Ländern sich einstellt, hat alle seine Schönheit nur dem Ursprung von Paris zu verdanken. Ja mein Herr! nur Paris ist der Ort, welcher den andern Ländern die Moden, und neuen Inven-

ventionen zur Richtschnur überschiket. Immer sind wir beschäftiget, neue Entwürfe auszubrüten, neue Artigkeiten zu erfinden. Sie werden sich selbst überzeugen, daß alle acht Täge, auch noch früher, neue ausgesuchte Veränderungen erscheinen.

Tourbillion.

Da hat Monsieur la Rapine vollkommen Recht, es ist kein industrioserer Ort anzutreffen, als Paris. Aber mein bester Freund, Sie werden sich verwundern, wenn Sie den geringen Preis von diesem so gut assortirten Kleid vernehmen werden.

Freymund.

Wie viel glauben Sie mein Freund! daß es kosten möge.

La Rapine.

Was den Preis anbetrifft, da Monsieur da will ich Sie ganz und gar nicht überhalten. Monsieur le Baron weis den Werth und den Preis genugsam zu schätzen. Einem andern würde ich es nicht so leicht zukommen lassen.

Freymund.

Wohl also! Sagen Sie mir Herr Baron! wie hoch es zustehen kommt, ich bin ein Feind von vielem Handeln.

Tourbillon.

Gut also! Sie sollen der Mühe zu handeln überhoben seyn. Der Preis des Kleids ist mit einem Wort fünfhundert Gulden. Einem andern ist er nicht gesinnt, es um achthundert zu geben.

Freymund.

Das Kleid ist zwar schön, aber theuer! wer weis auch, ob es mir am Leib anpasset?

La Rapine.

Ob es Ihnen an Leib anpassen würde? Mein Herr! da stehe ich vor alles, ich will nicht nur dieses Kleid, sondern auch noch mehrers verlieren, wenn sich dieser nicht bedeutende Fehler äussern sollte.

Freymund.

Auf meine Ehre, mein Herr! Sie versprechen sehr viel, doch sagen Sie mir, wie kann denn ein Kleid auf dem Leib gut anpassen, wenn nicht die gehörige Maaß dazu genommen worden.

La Rapine.

Monsieur! Ich bin keiner von diesen allgemeinen Pfuschern, welche auf nichts anders gewöhnt sind, als immer eine Maße bey sich zu führen. Ich habe eine ganz andere, und künstlichere Methode, wel-

welche mir nachzuahmen keiner im Stande ist.

Freymund.

Und diese Methode wäre —

La Rapine.

Die allerkünstlichste! durch das Studium der Physiognomie habe ich es so weit gebracht, daß ich im Stande bin, Jedwedem ein Kleid zu verfertigen, welches ihm wie angegossen, auf den Leib passen muß, ohne daß ich wäre benöthiget gewesen, zuvor einer Maße mich zu bedienen.

Freymund.

Schon wieder erfahre ich etwas Neues. O möchten unsere Schneider auch in dieser Kunst erfahren seyn, so würde man des verdrüßlichen Maßnehmen überhoben seyn.

Tourbillon.

Da sehen Sie einmal mein bester Freund! daß man in fremden Ländern sich viele Kenntnisse erwerbe. Aber belieben wir Monsieur la Rapine abzufertigen, er ist noch mit mehrern Leuten beschäftigt.

La Rapine.

Monsieur! ich bin zu dero Diensten, ungemeine Freude werde ich empfinden,

wenn ich das Glük habe, mit meiner Arbeit Beifal zu finden.

Tourb. (zu Freymund.)

Besinnen Sie sich nicht zu lange. Wahrhaftig um einen so wohlfeilen Preis finden Sie nirgends ein so schönes, und gut gemachtes Kleid. Freund! dieß wird Ihnen Ehre, Ruhm, und Ansehen verschaffen.

Freym. (zu la Rapine.)

Wohlan mein Herr! es seye, ich werde Ihnen den anverlangten Preis bezahlen.

La Rapine.

Trés obligé Monsieur! vive les Allemands genereux, ich rekommendire mich ferners dero Gewogenheit.

La Fleur (heimlich zu la Rapine.)

Es brauchte sehr viel, um ihn zu überreden, (laut) Ha vive Monsieur la Rapine! vive, die Kunst der Physiognomie.

Sechster Auftritt.

Ein Bedienter, und die Vorigen.

Bed. (zu Freym.)

Pardonez Monsieur! können Sie mir nicht sagen, an wen ich diesen Brief zu bestellen habe? Er soll an einen fremden Deutschen, der kürzlich hier angelanget ist, gerichtet seyn. (stotternd) A Monsieur, Fre— Fre— Frei— Fréi— quel diable de nom— Es ist mir unmöglich, mich an die deutschen Namen zu gewöhnen! Sie sind für unsre delikate Zungen viel schwerer, als das ganze griechische Alphabet.

Freymund.

Glaubs ihm gern, guter Freund! eben so ist es mit uns, wenn wir vollkommen französisch parlieren wollen. Doch seye er ausser Sorge dessenthalben, er wird wohl den Namen Freymund, welchen ihm seine zu delikate französische Zunge nicht erlaubt, gut auszusprechen, nennen wollen.

Bedienter.

Oui Monsieur! so ists parbleu! Sie haens auf ein Haar getroffen, o! que vous etes charmant.

Frey-

Freymund.

Gut mein Freund, daß er an mich gerathen ist.

Bedienter.

Comment? So sind es vielleicht Monsieur selbst, der sich so nennt?

Freymund.

Ja mein Freund! ich bin selbst dieser erst angekommene Deutsche, und nenne mich zufolge der Aufschrift dieses Briefes, mit dem Namen Freymund.

Bedienter.

Bon bon, tant mieux, so habe ich nicht Ursach, mich weiters zu strapazieren. Tenez (giebt ihm den Brief) Ma foi! ich bin ganz kontent, Sie hier anzutreffen.

Freymund.

Bedarf es einer Antwort?

Bedienter.

Point du tout. Brauchen nicht zu antworten, mais mündlich muß ich Ihnen so viel sagen, wenn Sie kommen werden, an den bestimmten Ort, so werden Sie empfangen werden mit viel plaisir! adieux ma commission est finie, Monsieur je suis votre serviteur. (geht ab)

Siebenter Auftritt.

Freymund, Tourbillion, La Rapine und La Fleur.

Freymund.

Verzeihen Sie, Herr Baron, daß ich so unhöflich bin, diesen Brief in ihrer Gegenwart zu erbrechen. O ich bin ungemein neugierig, den Innhalt dieser Zeilen zu erfahren.

Tourbillion.

Ohne Komplimente! wer weis was Ihnen für ein Glük bevorsteht.

Freymund.

Sie erlauben es! wohl also. (er erbricht den Brief) Was sehe ich? ein Schreiben von meiner Braut. Wie sollte sie wohl schon Nachricht von meiner Ankunft erhalten haben?

Tourbillion.

O das ist in Paris ganz was leichtes, es werden nicht 24 Stunden vergangen sein, so ist Ihre Ankunft in allen vier Ecken der Stadt ausgepoſaunt.

Freymund.

Mit welcher freundschaftlichen Zudringlichkeit sie mich zu sich einladet, wie sie sich so zärtlich, empfindlich zeigt, daß sie mich noch nicht an ihr Herz gedrükt.

Tourbillion.

O' die Bräute in Paris sind nun schon einmal so, wenn sie nicht bald ihre Sehnsucht stillen, so stehen sie in Gefahr, sie auf immer zu verlieren, kommen sie, und eilen sie hurtig ihren Umarmungen entgegen.

Freymund.

Aber könnten da nicht heimliche Fallstricke verborgen sein? ist dieß doch gewis ihre Handschrift?

Tourbillion.

Ey ey, das ist wohl sehr vermessen für einen Deutschen, in die Aufrichtigkeit der Franzosen ein solches Mißtrauen zu setzen. Eilen Sie nur geschwind, und stillen Sie die Begierde Ihrer Braut, eh ein Unglük entsteht.

Freymund.

Ich werde Ihnen folgen, und ihr meine Aufwartung machen. (gehen alle ab)

Achter Auftritt.

Geront allein.

Geront.

(Da er den Schneider, und Tourbillon erblikt hat.)

Eine schöne Gesellschaft! Nu, die werden ihm bald von seinem Geld helfen. — Aber ganz wohl zu meinem Vortheil! auch ich will davon Antheil nehmen. Da ich mich nun allein befinde, kann ich ungestört die Maaßregeln überdenken, wie ich den Wechsel an mich bringe, den mir mein gutherziger Vetter übergeben hat. Der Dummkopf tritt mir eine so wichtige Summe ab, und läßt sich zu seiner Bedeckung keinen Schein geben. Ha! wie wäre es, wenn ich mir sein dummes Vertrauen zu Nutzen machte, und dieses Geld, als ein Rechtmäßiges oder von dem ungefähren Glük zugeschiktes betrachtete. Doch welch ein abscheulicher Gedanke! seinen eigenen Verwandten zu berauben, oder besser zu sagen, zu bestehlen. (nach einer Pause) Aber welche schwärmerische Phantasie will mich von meinem Vorhaben abwendig machen, ich bestehle und beraube meinen Anverwandten nicht. Kommt er um seinen Wechsel, so mag er es seinem eigenen Leichtsinn zuschreiben. Ich kann ihn als ein Geschenkniß für meine Ermahnungen annehmen. Wer weis, ob es nicht vielleicht in

unwürdigere Hände hätte gerathen können. Doch wenn ich aber etwan hierüber bey einem Gericht zu Rede gestellt würde, wie dann? Aber was kümmere ich mich deßwegen, er hat weder Zeugen, noch Handschrift. Gut also. — Ein Glük für mich, daß ich mich auf alle Fälle gefaßt machen kann. Ich muß nur trachten, wenn er mich ansprechen sollte, ihm mit freyer Stirne zu begegnen. (geht ab)

Neunter Auftritt.

Freymund und ein Bürger.

Freymund.

Wie vielen Dank bin ich Ihnen schuldig, mein Herr! daß Sie die Güte hatten, mich hieher zu begleiten.

Bürger.

Sparen Sie Ihre Danksagungen. Es war meine Pflicht, Sie von jenem Hause, in welches ich Sie so begierig eintreten sah, abzuhalten. Jedes Rechtschaffenen Schuldigkeit ist es, Fremde vor Unglük zu retten.

Frey-

Freymund.

Ey was sagen Sie mir! sollten etwa in dem Haus, in welches man mich mit so vieler Freundlichkeit eingeladen, etwas für mich zu befürchten gewesen seyn?

Bürger.

Auf das Freundlichste hat man Sie eingeladen? durch ein Schreiben? ha! das ist eben die gewöhnliche Lokspeise, welche man jungen Fremden vorreicht. Wissen Sie also mein Herr! daß dieses Haus eines von der abgelegnesten Seite seye. Sie wären hier gewiß, wenn ich Sie nicht noch zu rechter Zeit abgehalten hätte, aller Habseligkeiten beraubet geworden. Es ist ein Sammelplatz von falschen Spielern, Betrügern, verdächtigen Nimphen, und den niederträchtigsten Buben, welche sich hier zusammen gerottet haben, und darauf befliessen sind, Fremden, und Unwissenden auf das Künstlichste ihrer Börse und Kleider zu berauben, und sie endlich mit Schimpf und Schand davon zu jagen, und der hat noch von Glük zu sagen, der hier mit seinem Leben davon kömmt.

Freymund.

Ich bin ihnen nochmalens sehr verbunden, daß Sie mir eine so genaue Beschreibung davon geben, ich werde mich sehr hüten,

hüten, in das künftige Häuser, welche mir nicht bekannt sind, zu betreten. Aber Sie haben Geschäfte, ich will Sie nicht länger aufhalten.

Bürger.

Meine Geschäfte werden schon verrichtet werden. Das Wichtigste aber wäre, wenn Sie mir erlaubeten, daß ich Sie sicherheitshalber nach Ihrer Wohnung begleiten darf.

Freymund.

Sie sind sehr gütig, mein Herr! ich habe noch ein kleines Geschäft mit Herrn Geronten abzuthun.

Bürger.

Mit Herrn Geronten? dem reichsten Kaufmann? Nun da sind Sie gewis in gute Hände gerathen, der wird Ihnen unsere Stadt besser bekannt machen.

Freymund.

Ich will es hoffen. Es ist einer von meinen nahen Anverwandten.

Bürger.

Wohl also! wenn es Ihnen recht ist, so will ich indessen hier warten. Gönnen Sie mir das Vergnügen, daß ich Sie sicher und glüklich nach Ihrer Wohnung zurükbringe,

brings, so werde ich alsdenn mit Freuden zu meinen eigenen Geschäften zurükkehren.

Freymund.

Wahrhaftig, mein Herr! ich wüste nicht wie ich diese grosse Güte verdiene! ich will Ihre Anerbietung annehmen.

Bürger.

Ich rechne es mir zu meinem größten Vergnügen, ich werde hier verziehen, und wenn Ihre Geschäfte geendet sind, so werde ich Sie nach Ihrer Wohnung begleiten. Leben Sie indessen wohl. (geht ab)

Freymund.

Das scheint mir doch ein wahrer rechtschaffener Menschenfreund zu seyn. Ich werde nur sehen, ob ich auf meinen Vetter lange warten soll. Doch wenn ich nicht irre, so kömmt er eben auf mich zu.

Zehenter Auftritt.

Geront und Freymund.

Geront.

Ha! willkommen, willkommen lieber Vetter! so viel ich bemerke, so wirst du baldigst

digst in einen der artigsten und galantesten Staatsmänner verwandelt werden. Da geht es lustig darüber her, bereits hast du Visite empfangen, und dann bist du selbst Visite abzulegen ausgegangen.

Freymund.

Freylich wohl liebster Herr Vetter, ich bin auf Visiten ausgegangen, aber wollte der Himmel! daß ich nicht so leicht ihre Regeln vergessen hätte, niemals fremde Häuser zu betretten, welche mir nicht genugsam bekannt wären.

Geront.

Wie so lieber Vetter? sind dir etwa seltsame Abentheuer aufgestossen?

Freymund.

Wahrhaftig eines der wichtigsten, welches für mich die traurigsten Folgen hätte haben können.

Geront.

Nu heraus mit der Sprache, bin doch begierig zu vernehmen, was dir zugestossen wäre, vielleicht bin ich im Stande, dir noch bessere Maaßregeln zu ertheilen.

Freymund.

Ich will es ganz kurz erzählen. Hören Sie also lieber Vetter. Ich erhielte kürzlich

lich einen freundlichen, zärtlichen Brief von einem Frauenzimmer.

Geront.

Brav, brav lieber Vetter! siehst du, wie du glüklich bist, kaum eine kurze Zeit da, und schon bekommst du Correspondenz mit dem schönen Geschlecht.

Freymund.

Sie bestellte, und lud mich auf das Freundlichste ein, sie zu besuchen, beschrieb mir ihre Wohnung, ich eilte an das bestimmte Ort, allein gleich als ich es betreten wollte, hielt mich ein guter, ehrlicher Bürger davon ab, und nöthigte mich, zurük zu kehren.

Geront.

Nu da sind ich noch nichts, was dir Trauriges erfolgen hätte können.

Freymund.

Der Schluß meiner Erzählung wird Sie bald belehren. Der redliche Bürger brachte mir bei, daß dieses Haus eines der Verdächtigsten seye, allwo ein wahrer Sammelplatz von falschen Spielern, Betrügern, und frechen Nymphen, welche alle insgesammt darauf bedacht sind, Fremden und Unwissenden ihre Börsen durch falsche Kunstgriffe abzunehmen, sie ohne Hülfe ihrer Kleider zu berauben,

mit

mit Schimpf und Schande davon zu jagen, und man wäre noch sehr glüklich, wenn man mit dem Leben davon käme. Nun urtheilen Sie selbst, ob es nicht ein grosses Glük für mich ist, dieser Gefahr entgangen zu seyn.

Geront.

Ich bedaure dich von Herzen, aber ich wiederhole dir zugleich, in das Künftige keinem Menschen so leicht Gehör zu geben. Hast du noch etwas mir beyzubringen.

Freymund.

Ja wohl lieber Herr Vetter! eine Sache, die für mich so nöthig, als wichtig ist.

Geront.

Rede, wenn es in meiner Macht steht, so will ich dir willfahren.

Freymund.

O! mein lieber Herr Vetter, es ist nur eine Kleinigkeit, welche ich zu begehren mich unterfange, Sie wissen es selbst: daß, da man sich hier in diesem Lande befindet, viele Sachen nöthig hat. Zum Beyspiel für eine Wohnung, Kost, Wagen, Sprachmeister, nach dem herrschenden Gout gekleidet zu seyn, einige Sachen zu erkaufen, und kurzum, hiezu wäre ich Gelds benöthigt, dürfte ich so frey sein?

Geront.

Geront.

Mich darum anzusprechen? warum nicht. Dein Vater ist mir ohnedieß sattsam bekannt, er wird, wenn er auch dich nicht mit genugsamen Geld versehen hat, leicht einsehen, daß ein junger Mensch, um sich alle Kenntnisse zu verschaffen, des Geldes bedarf, mithin ohne so viele Wortgepränge zu machen, sage mir, wie viel ich dir ungefähr — —

Freymund.

Ich danke Ihnen, liebster Herr Vetter. Ich gedenke vielmehr, daß mich mein Vater mit einer schönen Summe Gelds versehen hat, mithin ersuchte ich, wenn Sie die Güte hätten — —

Geront.

Dir Geld vorzustrecken? auf alle Weise, sage mir nur, wie viel du brauchest.

Freymund.

Nicht doch, lieber Herr Vetter! es ist keine Rede von Geld mir vorzustrecken, sondern meine Bitte wäre, mir auf Abschlag —

Geront (sich verwundernd)

Wie? was sagst du? auf Abschlag? (für sich) Ha! nun wird er von dem Wechsel anfangen zu reden, welchen er mir übergeben

geben hat, aber ich muß mich gefaßt machen. — So rede dann, und erkläre dich, was denn dies für ein Abschlag sein sollte.

Freymund.

Mir etwas a Conto zu ertheilen, auf den Wechsel, den ich die Ehre hatte, Ihnen zu übergeben.

Geront.

Was? du hättest mir einen Wechsel übergeben? träume ich, oder du? hast du wohl deine Sinnen zusammen genommen, um von mir etwas zu fodern, wo ich davon gar nichts weis, oder suchst du dich etwa falscher Kunstgriffe zu bedienen?

Freymund.

Ich bitte Sie, besinnen Sie sich doch, wissen Sie nicht mehr, wie ich Ihnen den Brief von meinem Vater gab.

Geront.

Das weis ich recht gut.

Freymund.

Nun dann, da übergab ich Ihnen auch einen Wechsel per 8000 Gulden, um desto mehr, weil Sie mir selbst riethen, das viele Geld in Sicherheit zu bringen, so überantwortete ich es Ihnen, Sie wollten

mir

mir eine Handschrift geben, aber ich wollte keine.

Geront.

Brav, Herr Vetter! brav, vortreflich ausgesonnen!

Freymund

Aber wie ist es möglich, daß Sie so was vergessen sollen, ums Himmelswillen besinnen Sie sich doch.

Geront.

Ich besinne mich eben.

Freymund.

Nu dachte ich mir es nicht gleich, Sie wollten mit mir spassen, und mich auf die Probe stellen, mit meinem Geld fürsichtiger umzugehen.

Geront.

Höre also! ich weis von deinem ganzen Wechsel nicht das Mindeste, wer weis ob du ihn nicht selbst in einer guten Kompagnie angebracht hast, und nun soll ich der Narr seyn, der die Zeche bezahlt?

Freymund.

Ich kann Ihnen auf das Kräftigste beheuern, daß ich es Ihren eigenen Händen überliefert habe.

Geront.

Geront.

Wohl! aus diesem Handel wollen wir bald kommen, hast du Zeugen?

Freymund.

Niemand ware zugegen, als wir zween.

Geront.

Gut also! wenn du mir jemand stellen kanst, der es gesehen hat, so muß ich die Bezahlung leisten.

Freymund.

Wir sind ja allein gewesen, zu was wären dann Zeugen nöthig, wenn ich mit Ihnen was abzuthun habe.

Geront.

Doch ich will dir Zeugen stellen, sprich einmal mit meiner Frau, die hat gehorcht, weil du bei mir gewesen bist, gehe hin, frage sie, ob sie etwas von Uebergebung eines Wechsels angehört hat; wenn sie es bekräftiget, wohl! so will ich dir die 8000 Gulden alsobald auszahlen, obschon ich gewiß bin, nicht das Mindeste von dir erhalten zu haben.

Freymund.

Nein! das geht über alle Begriffe.

Geront.

Das mag wohl seyn! du hast vielleicht darauf gerechnet, mich leichter bei der Nase herumführen zu können, als —

Freymund (hitzig.)

Ich bin kein Betrüger! Wenn nur andere Leute keine wären. Aber vielleicht haben Ihre Geschäfte es nicht erlaubt, daß Sie sich besinnen, ich will Ihnen lieber noch Zeit zur Erholung geben, ich werde wieder kommen.

Geront.

Deine Wiederkunft will ich mir verbeten haben, es möchte dir ein neuer Kunstgriff einfallen.

Freymund.

Ha! das geht zu weit; kurz, wollen Sie mir meinen Wechsel zurükstellen oder nicht? mit einem Wort!

Geront.

Mit einem Worte! du bist ein Unverschämter, der mir in meinem Hause Trotz bieten will, der aber fürwahr mir nicht mehr über meine Schwelle kommen soll.

Freymund.

Gut! sein Sie versichert, ich werde den Weg zu einer andern Schwelle finden.

Geront.

Zu welcher es dir belieben wird.

Freymund.

Es wird doch in Paris noch Recht, und Gerechtigkeit sein.

Geront.

Darauf kannst du rechnen.

Freymund.

Und sollte es bis zu dem Monarchen kommen.

Geront.

Auch dieses werd ich mir gefallen lassen.

Freymund.

Sie werden zulezt erfahren, auf was Art Ihre Ehre gekränkt wird.

Geront.

Meine Ehre, du guter Schlucker, diese steht auf so festen Füssen, daß du sie gewiß nicht über den Haufen stürzen wirst.

Freymund.

Wirklich? Ha! es kommt auf einen kleinen Versuch an: Wir sprechen uns weiter. (Nach einer Pause.) Verzeihen Sie! wenn ich die Achtung, die Ihnen gebührt,

aus

aus den Augen gesetzt, ich will nun in einem gemässigteren Tone mit Ihnen sprechen. Nicht wahr? Sie haben vielleicht sich meines Wechsels zu Nutzen gemacht? Sie werden vielleicht dieses Geld ausgegeben haben? Mithin befinden Sie sich in Verlegenheit, mir selbes auszuzahlen?

Geront.

Es könnte wohl seyn.

Freymund.

Wohl also! ich will ja gerne wieder kommen, werde so lange warten, als Sie wollen.

Geront (höhnisch)

Zu viel Güte! nu das dachte ich mir nicht, daß ich so viel Credit erhalten würde.

Freymund.

Das Wort erstikt mir im Munde! welch ein Ton! welche Sprache! und weiter soll ich nichts von Ihnen hören, als diese bittern, beissenden Reden?

Geront.

Ich bedaure, daß ich mit der süssen Rede nicht dienen kann! daß ich mich als den Schuldner des Wechsels an meinem Herrn Vetter per 8000 Gulden erklären sollte.

Freymund.

Ha! Nun sehe ich, daß mein Unglük gewis seye, doch alle Mühe werde ich anwenden, um Ihren häslichen Charakter der ganzen Welt zu entlarven. Zittern Sie.

Geront (für sich)

Das war glüklich überstanden! Nun mag der Narr Himmel und Hölle bewegen, er soll niemand schaden, als sich selbst.

(geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Ein Bürger und Freymund.

(Da der Bürger eben eintritt, spriche Freymund in der größten Bestürzung zu sich selbst.

Freymund.

Nun das ist auch wieder einer der listigsten, und abgehärtesten Betrüger. (nach einer Pause) Himmel! was habe ich gesprochen? O Zunge! hemme diesen gräslichen Ausspruch. Es ist einer von meinen Anverwandten! ja wohl, der mit meiner Redlichkeit sein Spiel treibt. — O wenn eine solche Klasse der Menschen sich so niederträchtig herabsetzt! wem soll man

sich

sich anvertrauen? (er erblikt den Bürger) Ha, mein Herr! Sie kommen wie gerufen! Ihre redliche, aufrichtige, und willfährige Miene läst mich hoffen, daß Sie fähig seyen, mir in meiner größten Verlegenheit beyzustehen.

Bürger.

Wie mein Herr! Ihr allzurasches Anreden, Ihr beklemmtes Herz, Ihr Gemüth voll Unruhe, dieß läßt mich vermuthen, daß Sie mit Herrn Geronten eine sehr hitzige Unterredung gehabt haben.

Freymund.

Ach mein Herr! Sie haben vollkommen Recht, aber meine gerechte Sache, noch mehr aber meine gekränkte Ehre, fodern schleunige Hilfleistung. Sagen Sie mir, ist es wohl möglich, baldigst den König zu sprechen?

Bürger.

Den König wollen Sie sprechen? Sagen Sie mir, was haben Sie mit dem König vor?

Freymund.

Dann sollen Sie es erfahren, wenn ich zurükkomme, und wenn ich Genugthuung erhalten habe.

Bürger.

Mein Herr! haben Sie ein Zutrauen zu mir; ohne Ruhm zu melden, Sie haben mit einem Manne zu thun, der Paris kennet, und Ihnen vielleicht einen guten Rath geben kann.

Freymund.

O! nun kenne ich Paris auch.

Bürger.

Wahrscheinlich, vielleicht nur obenhin, von dieser Seite, wie viele, Sie verzeihen mir meine Ausdrüke, nur alle Länder nach der blinden Neigung, nach einer allzu aufbrausenden Leidenschaft, über nicht gleich geschehener Gerechtigkeit, und Genugthuung kennen, und sich in dieser Kenntniß stets betrügen.

Freymund.

Aber wenn man, wie es sich mit mir ereignet hat, schon öfters durch allerhand Betrügereien in die Verlegenheit gesetzt worden, wie dann?

Bürger.

Nichts destoweniger wird Ihnen in allem Fall die strengste Gerechtigkeit zu Theil werden! Doch wenn Sie etwas Zutrauen zu mir haben wollen, so lassen Sie mir Ihren Fall wissen.

Frey-

Freymund.

Aber wie kann man den ehrlichen Mann von den Betrügern unterscheiden? Herr! wenn Ihnen ein Vetter, ein naher Anverwandter solch einen Streich gespielet hätte, wie mir, ich stehe dafür, Sie würden anders reden.

Bürger.

Das wäre? lassen Sie mir diesen unglüklichen Fall vernehmen.

Freymund.

So hören Sie ihn dann, mein Vetter betrügt mich um einen Wechsel per 8000 Gulden, welchen ich ihm eigenhändig übergeben habe.

Bürger.

Ist es möglich? Doch wohl nicht derselbe Vetter, den Sie mir so gerühmt haben? der in Ruhm stehende Kaufmann, Herr Geront?

Freymund,

Derselbe; freylich wohl! er gab mir die die schönsten Regeln, vor wem ich mich in Paris hüten sollte: nur Schade, daß er nicht hinzusetzte: Vor mir am meisten.

Bürger.

Ich bedaure Sie von ganzem Herzen.

Frey-

Freymund.

Was bedauren! schaffen Sie Rath, wenn Sie können, das ist das beste Bedauren.

Bürger.

Auch das will ich thun, kommen Sie mit mir in Ihre Wohnung, und dann wollen wir uns zu dem Polizeilieutenant verfügen.

Freymund.

Wer ist das?

Bürger.

Sie kennen ihn nicht? O! das ist der Mann, welcher die verwornsten Zufälle glüklich in Ordnung gebracht hat. Ich könnte Ihnen viele Stükchen von ihm erzählen.

Freymund.

Aber der Mann ist mir unbekannt, ich bin hier so fremde.

Bürger.

Kommen Sie nur! ich werde Sie überall begleiten. Ich werde Sie alldort schon auffühten, und endlich werden Sie doch von Ihrem Vorurtheile ablassen müssen, als wenn man hier nicht auch ehrliche Leute, und die strengste Gerechtigkeit, ohne Unterschied anträffe. (gehen beyde ab.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Die Wohnung des Polizeilieutenants.

Erster Auftritt.

L'Eclair und Freymund.

Freymund (furchtsam)

Verzeihen Sie, mein Herr! — Ich komme zu Ihnen, — in einer Angelegenheit.

L'Eclair.

Sprechen Sie frey, und ohne Furcht! bin ich im Stande Ihnen zu dienen, o! so soll es mir zum Vergnügen gereichen.

Freymund.

Mein Name —

L'Eclair.

Dieser ist mir bekannt, Sie nennen sich Freymund? sind ein Deutscher? und wohnen in dem Hotel a la bonne Fortune? nicht wahr?

Frey-

Freymund.

Ja mein Herr! so ist es, wollten Sie wohl meine Geschichte anhören?

L'Eclair.

Dieß erfordert meine Pflicht! reden Sie.

Freymund.

Wohlan dann! ich kam nacher Paris, um mich ein oder ein Paar Jahre aufzuhalten. mein erster Ausgang ware zu meinem Vetter, Herrn Geront, dem Kaufmann in der Strasse Saint Antoine.

L'Eclair.

Ist mir bekannt, er ist ein guter ehrlicher Mann, so viel als mir bewußt ist.

Freymund.

So muß ich nun schweigen, und mein Unglük im Stillen ertragen.

L'Eclair

Nicht doch! erholen Sie sich! sagen Sie mir ungescheut, was haben Sie für ein Unglük? Haben Sie etwan Klagen wider Herrn Geronten anzubringen? Entdekken Sie mir alle Umstände. Ich werde Ihnen darum nicht weniger Glauben beimessen, wenn ich schon Ihren Vetter Monsieur Geront bis jetzt für einen braven Mann gehalten habe.

Frey-

Freymund.

Diese trostvolle Worte richten mich wieder auf. Sie erlauben also mein Herr! daß ich Ihnen den ganzen Verlauf der Sache entdekke? Wohlan es seye, es geschehe mit jener gewöhnlichen Aufrichtigkeit, die unserer Nation so viel Ehre macht. Hören Sie also: ich hatte bey meiner Ankunft einen Wechsel per achttausend Gulden mitgebracht, diesen überreichte ich meinem Vetter, um selben in Verwahrung zu nehmen, eigenhändig; um so mehr, weil er mir selbst anriethe, mich des vielen Gelds, Sicherheit halber, zu entledigen. Aber wie grausam sehe ich mich nun für meine Leichtgläubigkeit getäuscht. Dann eben da ich von ihm auf Abschlag des Wechsels etwas Geld forderte, so läugnete er ganz dreist, jemals einen Wechsel von mir erhalten zu haben.

L'Eclair.

Sprechen Sie dieses alles im Ernst mit mir?

Freymund.

Ja mein Herr! im ganzen Ernst. Ich habe zwar gebeten, mein Vetter wolle sich besinnen: aber alles ware fruchtlos, nur zum Dank meiner Willfährigkeit, muste ich von ihm die beissendsten, und bittersten Reden anhören, als ob ich schon

die

die allerschnödesten Kunstgriffe eines Betrügers erlernet hätte. Der Himmel ist aber mein Zeuge, daß ich darum nicht zu ihm gekommen bin.

L'Eclair.

Haben Sie sich dann gar nichts schriftliches drüber geben lassen.

Freymund.

Nein, mein Herr! er wollte mir was geben, ich verlangte es nicht: wer glaubte denn, daß ein naher Anverwandter betrügen werde.

L'Eclair.

Aber Zeugen haben Sie doch?

Freymund.

Leider auch nicht! es war kein Mensch da, und wir waren ganz allein.

L'Eclair.

Dann ist es ein kritischer Handel. Wie wollen Sie eine Klage wider ihn anstellen? Gesetzt auch, Sie trieben ihn auf den Eid; hat er das erste Verbrechen gethan, so thut er auch sicher das zweite.

Freymund.

Das ist eben meine Noth, daß ich die gerechteste Sache in Händen habe, und sie doch nicht gerichtlich beweisen kann.

L'Eclair.

Noch eines! Haben Sie nicht darüber mit Herrn Gerontens Gattin gesprochen?

Freymund.

Nein! aber mein Vetter sagte mir, sie hätte bey unserm ganzen Gespräche gehorcht.

L'Eclair.

Nun?

Freymund.

Ich sollte sie nur fragen! wenn sie etwas von dem bewußten Wechsel wüßte, so wollte er mir ihn alsogleich zurükgeben, wenn ich ihm auch keinen zu seinen Händen ausgeliefert hätte.

L'Eclair.

Haben Sie also mit Herrn Gerontens Gattin gesprochen?

Freymund

Nein! denn wenn sie das sagen kann, so ist sie so gut eine Betrügerin, wie mein Vetter.

L'Eclair.

Sie bleiben also standhaft bey ihrer Aussage?

Freymund.

Ja! ich kann kein Wort zurüknehmen.

L'Eclair.

Gut also! ich werde Ihren Vetter rufen lassen! es sieht zwar etwas mißlich aus, doch die Pflicht erfordert es, alle Kräften anzustrengen, um Genugthuung zu verschaffen. Ich verspreche nichts im Voraus! aber was in meinen Kräften steht, werde ich thun. Doch, wissen Sie sich keines Zufalls schuldig, der Sie vielleicht zu grösseren Ausgaben bemüßiget hat, und der Geronten vielleicht zu einem Vorwurf dienen könnte, Sie zu beschuldigen, Sie hätten das Geld selbst verschwendet, was Sie nun von ihm forderten.

Freymund.

Freilich wohl wäre ich leicht in eine Gelegenheit verwickelt worden, die mir meinen Beutel ziemlich würde geleeret haben, aber, ich kam noch glüklich und ohne Verlust davon.

La E'clair.

Wie so? entdecken sie mir auch diesen Vorfall.

Freymund.

Gleich bei meiner Ankunft gesellte sich mir ein zwar ganz unbekannter Mensch bei,

der aber durch seine Schmeicheleien, durch seine Dienstfertigkeit mein Vertrauen so zu gewinnen wuste, daß ich ihm die ganze Ursach, warum ich nach Paris gekommen, entdekte, und ihm sogar die Braut nannte, mit der ich vermählt werden sollte. Ein paar Stunde darauf bekam ich den zärtlichsten Brief mit der Unterschrift meiner Braut, in dem sie mich auf das Sehnlichste zu sich einlud, ich verfügte mich alsobald in das mir angesezte Quartier, allein zum Glücke begegnete mir eben, als ich schon das Haus betreten wollte, ein rechtschaffener Mann, der mich belehrte, welch eine saubere Gesellschaft allda wohne, und daß ich ohne Verlust alles meines Haabes wohl schwerlich daraus würde gekommen seyn.

L'Eclair.

Nu, das ist ja ganz ein neuer Handel, der eben so sorgfältig, als jener mit ihrem Vettern untersucht werden muß. Wissen sie wohl das Quartier, wo jene Person, die sich als Ihre Braut ausgab, logieret?

Freymund.

Ja sie wohnet in der Gasse la Fripperie.

L'Eclair.

Gut, auch diese werde ich rufen lassen, gehen Sie nun, so bald ich etwas in ihrer Sache entdekt, werde ich Sie wieder zu erscheinen bitten. (Freymund geht ab.)

Er

Er klingelt, ein Bedienter tritt auf. (Zum Bedienten) Geht zu Geronten, und sagt, er möchte hier sogleich vor mir erscheinen, und dann verfügt euch in die Gasse la Fripperie! und tragt Sorge, daß das Frauenzimmer, das alldort wohnt, sicher hergebracht werde.

Zweyter Auftritt.

L'Eclair (allein)

Wohl, daß ich unter diesen Handel gekommen, wer weis, wie man sonst noch mit meinem Schwiegersohn verfahren wäre. Wie unbesonnen er handelt, wie ihn seine zu deutsche Aufrichtigkeit tausend Verdrüßlichkeiten aussezt. Nicht einmal um meine Wohnung, um das Amt, das ich verwalte, bekümmert er sich, wie wird er erstaunen, wenn er in dem Polizey-Lieutenant seinen Schwiegervater entdekt. He Henriette.

Dritter Auftritt.

Henriette und L'Eclair.

Henriette.

Was ist zu Ihren Diensten, Papa?

L'Eclair.

L'Eclair

Ich bringe dir gute Nachricht. Dein Bräutigam ist bereits in Paris; aber bald hätte man ihn dir weg gekappert, oder wenigstens ganz entblößt von aller seiner Haabe zugeschikt.

Henriette.

Das wäre! Aber es ist ihm nichts Leides widerfahren?

L'Eelair.

Sein Vetter Geront versuchte ihn um einen Wechsel von 8000 Gulden zu bringen, und eine der niederträchtigen Creaturen unternahm es, deine Rolle zu spielen, und lud ihn, als seine vermeinte Braut, zu einem Besuche ein, um ihn dann durch ihre Buhlerkünste ganz ausgesöckelt von sich zu schicken.

Henriette.

Sie werden doch die Güte haben, ihn aus diesen Händeln loszuwickeln.

L'Eelair.

Das werde ich! bald wird Geront allhier erscheinen, und dann, wenn ich beide Vorfälle ausgeforscht, und beigelegt, will ich ihn unvermuthet mit deiner Gegenwart überraschen. Dann er weis noch nicht, daß er sich so nahe bey seinem

Schwie-

Schwiegervater, und bei seiner Braut befindet.

Henriette.

Wohl! ich werde auf den ersten Wink vor Ihnen erscheinen. (geht ab)

Vierter Auftritt.

Geront, L'Eclair und ein Bedienter.

L'Eclair.

Gut, daß Sie gekommen sind, ich habe Sie rufen lassen, um mit Ihnen von einem etwas närrischen Handel zu sprechen, der Ihren Vetter betrift. Sie werden ohne Zweifel schon wissen —

Geront.

Ich weis alles, und ich sehe mich genöthiget, darauf anzutragen, daß dieser junge Pursche in engere Verwahrung gebracht wird. Für einen so unerfahrnen Gelbschnabel, der sich noch nicht lange hier befindet, treibt er es zu toll.

L'Eclair.

Sie haben recht! wir müssen darauf bedacht sein, ihm ein bequemes Quartier zu verschaffen, wo er Zucht- und Ordnung erlernen soll.

Geront.

Geront (für sich)

Ha! wohl mir! hab ich nur den Polizei-Lieutenant auf meiner Seite, so soll es mir nicht schwer fallen, meinen albernen Vetter, um seinen mir überreichten Wechsel zu prellen.

L'Eclair.

Denken Sie einmal seine Unverschämtheit; er war bey mir, und fodert von Ihnen einen Wechsel per achttausend Gulden, welchen er Ihnen ohne Zeugen, eigenhändig überreicht haben solle.

Geront.

So spricht er?

L'Eclair.

Was denken Sie denn, was bei der Sache zu thun?

Geront.

Nichts! ich bin ganz ruhig.

L'Eclair.

Aber dieser junge Mensch, wird in der ganzen Stadt herum laufen, und Ihrem guten Namen einen Schandfleck anhängen.

Geront.

Das mag er! wenn ers zu toll treibt, so laß ich ihn einsperren.

L' Eclair.

Wahrhaftig es wäre Schade um ihn: ich wenigstens, nach dem Aeusserlichen zu urtheilen, hätte ihm so was nicht zu gemuthet.

Geront.

Ja wohl, nach dem Aeusserlichen würde ich es ihm auch nicht zumuthen.

L'Eclair.

Er machte mir die ganze Sache so wahrscheinlich, daß, wenn ich Sie nicht als einen ehrlichen, und rechtschaffenen Manne kennte, billig ihm selbst glauben beimessen mußte.

Geront.

Ich bin beschämt über Ihr gütiges Zutrauen.

L'Eclair.

Indeß muß ich doch wenigstens Miene machen, als suchte ich hinter die Wahrheit zu kommen. Wollen Sie sich gefallen lassen, ein kleines Billet zu schreiben.

Geront.

Mit Vergnügen.

L'Eclair.

Wohl also! setzen Sie sich! hier ist das Nöthige.

(Geront, nimmt Dinte, Feder und Papier)

L'Eclair.

Ich werd Ihnen diktiren. Es ist den Augenblik geschehen. (diktirt) Meine liebe Frau.

Geront, (auffahrend)

Aber mein Herr!

L'Eclair. (aufgeräumt)

So schreiben Sie doch; es ist ja alles dieses um einen kleinen Spas zu treiben, gedulden Sie sich nur, wir wollen schon ihren jungen Purschen, von Vetter, in die Enge treiben. Nur weiter: Alles ist entdekt!

Geront. (auffahrend)

Nein, das kann ich, das werd ich nicht schreiben.

L'Eclair.

Sie sollen aber! Sie werden mir doch nimmermehr meinen kleinen Spaß verderben wollen?

Geront.

Verzeihen Sie, das ist kein Spaß —

L'Eclair.

Ruhig redlicher Herr! schreiben Sie nur erst zu Ende, denn will ich Ihnen alles sagen. Das lezte war: alles ist entdekt. Ich befinde mich bei Herrn L'Eclair dem königlichen Polizeilieutenant: schikke mir unverzüglich den Wechsel per 8000 Gulden, welcher an meinen Vetter Freymund addressiret ist, von welchem du Wissenschaft hast. — Nur Ihren Namen, und die Sache ist zu Ende.

Geront.

Nein, ich werde meinen Namen nicht unterschreiben.

L'Eclair.

Sie wollen nicht, mein Herr? wenn ich die Sache eben so ernsthaft nehmen wollte, dann könnte ich leicht auf andere Gedanken gerathen. (mit einem scharfen Ton) Herr, Ihre Weigerung scheint mir übel angebracht zu sein.

Geront. (sich etwas fassend)

O, wenn Sie das denken, denn —

L'Eclair.

Nie werde ich es denken, sobald Sie Ihren Namen hinschreiben.

Geront.

Ich muß ja besorgen, daß mit diesem Billet, der gefährlichste Mißbrauch gemacht wird.

L'Eclair.

Das wird nicht geschehen. Aber warum stellen Sie sich so ängstig? wollen Sie mir meinen kleinen Gespaß auf einmal zerstören? sein Sie gutes Muthes, ha! was wird das für eine Lust sein, wenn ihr Vetter anstatt sich zu Paris zu diverdiren, sich belieben lassen wird, in einem engen Kämmerchen eingeschlossen zu schmachten, und gewiß wird ihm dann die Lust vergehen, von jemanden mehr, wer es immer sein sollte, einen Wechsel zu fodern.

Geront. (unterschreibt)

So seie es denn, um Ihnen wider mich kein Verdacht zu erregen, habe ich es unterschrieben.

L'Eclair.

Recht so; das heiß ich rechtschaffen gehandelt. Ha! Sie sollen gleich die Wirkung davon erfahren. (ruft gegen die Szene) He! Johann.

(Ein

(Ein Bedienter tritt ein)

L'Eclair.

Springt den Augenblik zu Herrn Geronts Gattin hin, gebt ihr das Billet, und laßt euch nicht ohne Antwort hier blikken.

(Der Bediente geht ab)

Geront. (in der größten Angst)

Um des Himmelswillen — rufen Sie den Bedienten zurük — meine Gattin ist des Todes vor schrekken.

L'Eclair.

Ei das sind Possen. Sehen Sie, das ist eben der Spaß. Wenn Ihre Frau das Billet bekömmt! so wird sie dem Bedienten zur Antwort geben: mein Mann ist nicht klug: er träumt, ich weis gar nichts von einem Wechsel per 8000 Gulden, welcher dem Vetter Freymund angehören soll. Dann sind Sie gerechtfertigt, und Ihr Vetter steht sodann in Ihrer unumschränkten Gewalt. Nicht wahr? dann wollen wir den Vogel in sein Käfichen wohl verwahrt, nach herzenslust pfeifen lassen; verziehen Sie nur, und gehen Sie hier in dieses Nebenzimmer, lassen Sie sich die Zeit nicht gar zu lange werden. Mein Bedienter wird bald zurükkommen, dann sehen Sie, ich habe hier noch ein kleines Verhör mit einer Person anzustellen, der

es nicht so ruhig ums Herz sein sein wird wie Ihnen redlicher Mann. (Geront ab)

Fünfter Auftritt.

La Rüse und L'Eclair.

L'Eclair.

Ha! Sie da, Madem iselle la Rüse würdigt mich auch einer Visite? zwar unsere Visiten sind allezeit so eingerichtet, daß wir die Personen, uns zu besuchen, nöthigen müssen.

La Rüse.

Gnädiger Herr! —

L'Eclair.

Sein Sie mir willkommen. Doch zur Soche. Hat sie nicht einen Brief, unter dem Namen Henriette L'Eclair, an einen hier angekommenen Deutschen, Namens Freymund abgeschikt?

La Rüse.

Ei was Sie mir da sagen? gnädiger Herr! Ich? ich sollte fähig sein, einer andern Person ihren Namen anzunehmen.

L'Eclair.

L'Eclair.

Will sie es noch läugnen? Hat sie ihn nicht in einem abgelegenen Hause bestellt, so in der Gasse la Fripperie genannt?

La Rüse.

Ich hätte das? Nimmermehr gnädiger Herr! Ha Sie irren sich.

L'Eclair.

Nein, ich irre mich nicht, ihr eigener Name ist nicht la Rüse, er ist nur ausgeborgt, mit diesem entlehnten Namen hat sie schon manchen in das Unglük gebracht, erkenne sie, daß mir alles bewußt seie, sie ist die Schwester des la Griffe, eines verdorbenen Negotianten. Nu, was bedeutet dann dieß? daß sie sogleich erschrikt; hat sie keine Kunstgriffe mehr bei der Hand? Weis sie sich nicht mir neuen Lügen auszuhelfen?

La-Rüse.

Ha! wehe mir, ich bin verloren.

L'Eclair.

Das bist du, Schändliche! deine Ränke sind entdekt, dein Maaß ist voll.

La Rüse.

Aber gnädiger Herr!

L'Eclair.

L'Eclair.

Verdiene durch ein aufrichtiges Geständniß, eine mildere Bestrafung, dieß steht dir noch zur freien Wahl übrig.

La Rüse.

Wohl also, ich will es thun.

L'Eclair.

Nun also, für das Erste sprich: hast du den Brief unter dem Namen Henriette L'Eclairian dem Deutschen geschrieben?

La Rüse.

Ja gnädiger Herr!

L'Eclair.

Wohl, was für einen Vortheil wolltest du aus dem fremden Deutschen ziehen? sprich ungeheuchelt, denn es ist so schon alles entdekt.

La Rüse.

So hören Sie dann, gnädiger Herr mein aufrichtiges Geständniß: Der Baron Tourbillion, der Lehnlaquai, mein Bruder und ich, ja, alle, welche den fremden Deutschen kannten, waren zusammen, wider ihn in einem Complot verwikkelt —

L'Eclair.

Und das Ende davon?

La Rüse.

La Rüse.

Ihn seines schweren Geldes, und seiner Haabseligkeiten, durch Kunstgriffe zu berauben.

L'Eclair.

Aber Schändliche! was hattest du für Bewegursachen?

La Rüse.

Sie wissen es ja selbst, gnädiger Herr! daß, da mein Bruder sich durch nichts mehr aufhelfen konnte, so wollte er durch eine gute Façon suchen, sein unglükliches Schikfal zu verbessern.

L'Eclair.

Genug! geh und erwarte in dem Nebenzimmer, bis ich deiner wieder benöthig bin, dann sollst du vernehmen, auf was Art ich dich, sammt deinem Bruder zu versorgen im Stande sei. (la Rüse geht ab) Ich muß trachten, wie ich mich von dem Gewebe dieser Betrügereien erholen kann; dann will ich sogleich erscheinen, um das Weitere mit Herrn Geronten abzuhandlen.

(geht ab)

Sechster

Sechster Auftritt.

Geront, ein Bed., so ihm nachfolgt.

Geront.

Aber sage er mir guter Freund! muß er mir immer auf dem Fuße nachgehen.

Bediente.

Verzeihen Sie mir mein Herr! ich sehe Sie ganz allein in dem Nebenzimmer von Kummer und Angst entstellt, vielleicht bin ich fähig, Sie aufzumuntern.

Geront.

Ich bin ihm dafür sehr verbunden. Aber nun kann er seiner Wege gehen, und sich der Mühe, Oberaufsicht über meine Person zu tragen, entledigen. Ich muß nöthiger Geschäften halber nach Hause gehen.

Bediente.

Nach Hause wollen Sie gehen? Ha, mein Herr! Sie verzeihen, das ist platterdings unmöglich, Sie müssen auf Herrn L'Eclair warten, welcher mit Ihnen zu sprechen hat.

Geront.

So? Ist er etwan ein gezahlter Spion? oder Gefangenwärter meiner Person?

Bed.

Bedienter.

Nein! keines von beeden, aber so viel ist mir bewußt, daß Sie die Güte haben müssen, sich in etwas zu verziehen, bis Herr L'Eclair mit Ihnen nochmal gesprochen, und Sie abgefertigt habe. Er wird nicht lange ausbleiben, und dann Monsieur, wenn alles geschehen seyn wird, so habe ich auch meine Schuldigkeit erfüllt. Machen Sie keine saure Miene über meine Akuratesse. Da sehen Sie eben meinen Herrn ankommen. Ich empfehle mich Ihnen zu Gnaden und wünsche eine glükliche Verrichtung. (gehet ab.)

Siebenter Auftritt.

L'Eclair und Geront.

L'Eclair.

Ich bedaure mein Herr Geront! die Zeit wird Ihnen lang geworden seyn.

Geront.

Verzeihen Sie, mein Herr! Sie haben sehr ungeschliffene Leute von Bedienten. Es fiel mir eben ein, daß ich dringender Geschäfte wegen nach Hause müßte: Aber ich bin mit Gewalt zurükgehalten worden.

L'Eclair.

L'Eclair.

Entschuldigen Sie meine Leute. Sie sind das gewohnt, daß, wenn ich Jemand nicht selbst begleite, so denken sie gleich, es ist ein Deserteur, und wahrhaftig Herr! ich ersuchte sie, von der Güte zu seyn, auf mich in etwas zu verziehen. Mir ist es sehr leid, daß Sie etwas warten mußten, aber Sie sind in allem zu billig, daß Sie es nicht selbst einsehen, daß mein Amt, welches ich die Ehre habe, zu bekleiden, sehr vielen Geschäften unterworfen seye. Wo doch mein Bedienter, den ich an Ihre Gattin abgeschickt, so lang bleiben mag.

Geront.

Wer weis, ob er sie auch zu Hause angetroffen.

L'Eclair.

Ha! besorgen Sie nichts, die Sache ist so dringend, daß Madame gewislich uns eine Auskunft geben wird, und mein Bedienter ist geschickt darzu, um das anbefohlene auszurichten, daß eine Antwort erfolgen muß.

Geront (für sich)

Himmel! wenn ich verrathen, und entdekt würde, und wenn sich meine Frau durch dieses Billet zur Zurükstellung des Wechsels einverstünde, o! dann wehe mir!

wel-

welche Schande! und welche Bestraffung ist mein Antheil.

L'Eclair.

(Da er ihn genau betrachtet hat, für sich.)

So viel ich bemerke, an seiner Verwirrung, so muß er schuldig seyn. (zu Geronten) Seyen Sie aufgeräumt, Herr Geront! denken wir lieber daran, auf was Art wir Ihren Vetter Freymund, für seine Verwegenheit, daß er Sie um achttausend Gulden prellen wollte, bestraffen wollen, und dann wird Ihre Rechtschaffenheit den vollkommenen Sieg einärndten. Die Zeit ware Ihnen so schon lange zu warten. Doch sehen Sie, Sie sollen auf das geschwindeste zu Ihren Geschäften zurükkehren. Eben kommt mein Bedienter, ha! nun wird sich die Sache gleich ins Reine bringen lassen.

Achter Auftritt.

Ein Bedienter und die Vorigen.

L'Eçlair (zu dem Bed.)

Nun? habt ihr das Anbefohlene ausgerichtet?

Bed.

Bedienter.

Ja, gnädiger Herr! mit dem besten Erfolg, hier ist ein Antwortschreiben, von Madame Geront! sie ware aber betroffen.

Geront.

Nu; da sehen Sie es selbst, mein Herr! erlauben Sie mir, daß ich mich nacher Hause begebe, es könnte meiner Gattin eine Krankheit zustossen.

L'Eclair.

Sie sind sehr pressirt, Herr Geront! ey besorgen Sie nichts, verziehen Sie nur einen Augenblik hier, um Sie aber zu beruhigen, und allem Uebel vorzubeugen, will ich sogleich einen der geschiktesten Aerzte Ihrer Gattin zuschiken.

Bediente.

Mündlich wurde mir aufgetragen, auszurichten. Sie übermache in ihrem Schreiben einen Wechsel per 8000 Gulden, welcher Gerontens Vettern Freymund zugehöre. Sie wäre in der ganzen Sache unschuldig, und sie hätte es gleich vom Anfange gesagt, daß es nicht so leicht verschwiegen bleiben würde. Hier ist das Schreiben. (giebt es dem L'Eclair.)

Geront.

Erlauben Sie mein Herr! daß ich es Ihnen vorlese.

L'Eclair.

L'Eclair.

Lassen Sie es nur beiseite, Sie redlicher Mann! die Korrespondenz Ihrer Gattin werde ich Ihnen zurükstellen. Aber was den Wechsel betrifft, diesen will ich ad interim zu mir nehmen. (er erbricht den Brief, nimmt den Wechsel, und das Schreiben giebt er Geronten zurük—für sich) Ha! dachte ich es mir nicht gleich, daß diese kützliche Sache diese Wendung treffen werde.

Geront (für sich)

Ha! nun bin ich gänzlich verloren! nichts als Schande, und Bestrafung wird mir zu Theil werden. (steht ganz bestürzt da)

L'Eclair (zu dem Bed.)

Ihr habt euren Auftrag wohl ausgerichtet, itz geht nur.

(Der Bediente geht ab.)

Neunter Auftritt.

L'Eclair, Geront und ein Bedienter.

L'Eclair.

Nun mein Herr, wie istis mit Ihnen? Der Spas, wie es scheint, nimmt eine sehr ernsthafte Wendung.

Geront.

Geront.

Ach! — Mein Herr! —

L'Eclair.

Nun! Sie stehen da, als ob Sie versteinert wären; So geschwind verläßt Sie auf einmal Ihre Standhaftigkeit? Hurtig! machen Sie sich gefaßt, um etwas auszudenken, mit dem Sie Ihren Vetter beschämen können.

Geront.

Ach mein Herr! es ist alles fruchtlos, da die Sache nun klar —

L'Eclair.

Klar am Tag liegt, und Sie endlich vollkommen überwiesen sind; nicht nur die Strafe ist gewis, sondern auch Ihr Gewissen, und Ihre eigene Ehre, alles ist nun gebrandmarkt.

Geront.

O! mein Herr! haben Sie Mitleiden mit mir, ich betheure! ich will mich zu allem verstehen.

L'Eclair.

Mitleiden soll ich mit Ihnen tragen? mit einem Menschen, welcher sich als der liedertächtigste Betrüger darstellt. Dessen Redlichkeit ich selbst noch verfechtete. Ha!

J er-

erinnern Sie sich nicht mehr auf jene Lehre, welche Sie Ihrem Vetter gegeben haben, allhier keinem Menschen zu trauen. O! hätten Sie noch diesen Zusatz beigefüget, daß er sich vor Ihrer Person am meisten zu hüten hätte, dann wäre noch eine Spur von Redlichkeit an Ihnen anzutreffen gewesen. Aber zu was soll ich mich mit Ihnen lang aufhalten, Sie Herr Geront, Sie werden pressiret seyn, und Geschäfte zu Hause haben, aber vor allem muß ich Ihrem Vetter den schönen Anverwandten vorstellen, welcher so gütig, so großmuthsvoll ist, ihn um sein erworbenes Gut zu betrügen. (ruft) He Johann!

Bediente.

Gnädiger Herr!

L'Eclair.

Alsogleich laßt mir den deutschen Vetter dieses Herrn, Namens Freymund, welcher sich hier befindet, sammt der Madamoiselle la Rüse erscheinen.

Geront.

Ach! ums Himmelswillen! thun Sie mir nicht die Schmache an, und stellen mich meinem Vetter unter die Augen. Ich bin bereit, mich gern aller Strafe zu unterziehen. Aber ich bitte Sie mit

Thrä-

Thränen bitt ich Sie, machen Sie mich und meine Familie nicht unglüklich.

L'Eclair (zu dem Bed.)

Geht nur, und sobald Herr Geront abtritt, so laßt beede Personen zu mir kommen. (der Bed. geht ab.) (zu Geront) Wahrhaftig mein Herr! verdienet hätten Sie es, daß man also mit Ihnen handeln sollte, einem jungen unerfahrnen Menschen, und noch dazu Ihren nahen Anverwandten so zu hintergehen, sehen Sie nun ein, wie schlecht, wie niederträchtig Ihr Verfahren seye.

Geront.

Ach mein Herr! mein einziges Bestreben soll künftig seyn, mich zu bessern. Ich danke Ihnen vor Ihre grosse Güte, ich werde mich derselben würdig machen.

L'Eclair.

Für diesesmal mag es noch so hingehen! allein, daß schwöre ich Ihnen zu, attrapire ich Sie zum zweitenmal in einer andern Gelegenheit, so soll Ihnen die strengste Strafe zu Theil werden. Vor nun entfernen Sie sich, und gedenken Sie Ihren schlechten Karakter zu bessern.

(Geront geht ab.)

Zehenter Auftritt.

Freymund auf einer Seite, la Rüse auf der andern, dann L'Eclair, und ein Bedienter.

Freymund.

Mein Herr! Sie haben befohlen —

L'Eclair.

Sie kommen eben zu rechter Zeit; betrachten Sie gegenwärtiges Frauenzimmer, sollte Sie nicht etwan die Ehre Ihrer Bekanntschaft haben?

Freymund.

Wenn ich mich nicht irre — so könnte es etwan— diejenige Mademoiselle seyn — welche mich in die Gasse la Fripperie bestellt hatte.

L'Eclair.

Ja wohl, aber es ist doch nicht Ihre seynsollende Braut Namens Henriette L'Eclair. Sie hat nur in einem Schreiben, welches an Ihnen gerichtet ware, diesen Namen angenommen. Gleichwie Ihr jetziger Name nicht la Rüse ist; sondern sie ist die Schwester des verdorbenen Negotiantens la Griffe, beede hatten sich verabredet, Ihnen Ihre Habschaften und Wechsel

sel abzunehmen. Für das Letztere aber hat Ihr Vetter schon die Bemühung über sich genommen. Kurzum, Sie wären in ein solches Haus, wenn Sie nicht die menschenfreundliche Abhaltung eines der rechtschaffensten Bürger befreyet, gerathen, allwo Sie auf diebische, und niederträchtigste Art alles würden eingebüßet haben.

La Rüse.

Ha, das ist zu viel! welche entsetzliche Verläumdung! Wer ist der Niederträchtige?

L'Eclair.

Sachte Mademoiselle, in der Komedie sind solche Floskeln ganz gut zu gebrauchen. Aber hier an diesem Ort nicht. Genug, Sie haben es selbst eingestanden, daß Sie den Namen einer Ihnen unbekannten Person gemißbrauchet haben, um diesen jungen Menschen in ihr Netz zu loken. Aber damit Ihnen in das Künftige dieses vergehen möge, so habe ich bereits sowohl für Sie, als Ihren Bruder gesorget.

La Rüse.

Ha! das ist entsetzlich, mir so zu begegnen? (sie stellt sich, als ob sie ohnmächtig würde.)

L'Eclair.

He, Hohann! geschwind eilt herbei, bringt gleich einen ganzen Eimer kaltes Wasser, damit wir dem armen Kinde wieder zum Leben helfen.

Bedienter (mit einem grossen Schaff Wasser)

Hier gnädiger Herr ist bereits was, aber sie hat sich wieder etwas erholt, nu, diese Ohnmacht mag wohl nicht eine der stärkesten gewesen sein.

La Rüse (zu Freymund)

Aber mein Herr! warum muß ich wegen Ihnen gemißhandelt werden, was hab ich Ihnen gethan?

Freymund.

Was hatte ich Ihnen gethan, daß Sie mich mishandeln wollten.

La Rüse.

Wahrhaftig, ich bin unschuldig! so wie die Sonne im Himmel.

L'Eclair. (zu dem Bedienten)

Den Augenblik bringt sie weg von hier, meine Augen können den Glanz ihrer Unschuld nicht länger ertragen.

La Rüse. (zu L'Eclair)

Ach Gnade! Gnade! (zu Freymund) O! mein Herr, bitten Sie doch auch für mich.

Frey-

Freymund.

Ich weis nicht, ob ich es wagen darf.

Bedienter. (zu la Rüse)

Nu kommen Sie, sträuben Sie sich nicht länger, Sie werden schon erfahren, wie mein Herr gütig gesorgt hat. (führet sie ab)

Eilfter Auftritt.

L'Eclair, Freymund, und dann Henriette.

L'Eclair.

In der That Freund! ich bedaure Sie! schon glaubte ich durch diese Person, Ihnen ihre Braut in die Hände zu liefern, aber es schlug mir fehl.

Freymund.

Ich stehe noch immer wie versteinert! ist es möglich in so kurzer Zeit alles entdekt, und bestraft —

L'Eclair.

Ach, das ist eine Kleinigkeit! aber mit Ihrem Vetter dem Herrn Geront, da hab ich nichts ausrichten können; er war wie Stock und Stein.

Freymund.

So ists vorbei, und nun will ich keinen Schritt weiter machen, um des fatalen Gelds willen.

L'Eclair.

Nu nu, Sie sind mir ein sehr rascher Ritter! aber sagen sie mir, was wollen Sie nun anfangen?

Freymund.

Meinen Vater um Reisegeld bitten, und dann mich auf immer von dieser Hauptstadt entfernen.

L'Eclair.

Ei ei! das wäre doch ewig Schade, so hätten Sie ja unser stattliches Paris kaum einmal recht gesehen; nein, da wird schwer was daraus, das kann ich zur Ehre der Stadt nicht zugeben, wer weis, welche falsche Begriffe Sie sich von den niederträchtigen Sitten, der Pariser, von der schlechten Verwaltung unserer Polizei machen könnten. Ohnmöglich kann ich dieß zugeben. Wissen Sie was, ich will Ihnen Geld vorschiessen, halten Sie sich noch etwas länger hier auf, und dann, nach und nach, wie es Ihnen nicht schwer fallen, sich bessere, und vortheilhaftere Kenntnisse unsers Landes zu verschaffen, Ihre Vorurtheile, werden sich auf einmal, wie ein

Nebel

Nebel zerstreuen: Sie werden das schönste Licht erblikken müssen, daß Recht, und Gerechtigkeit jedermann allhier frei, und offen stehe.

Freymund.

Ich bitte Sie mein Herr! sagen Sie mir, wie könnte ich Ihnen, da ich ein Fremder bin, wenn Sie mir Gelder vorschiessen würden, Bürgschaft leisten?

L'Eclair.

Ich halte Ihre Aufrichtigkeit, Ihre Redlichkeit, so in Ehren, daß ich von dieser Minute an nicht anstehe, Ihnen hier eben einen kleinen Wechsel per 8000 Gulden anzubieten; sehen Sie, hier übergeb ich selben eigenhändig, was die Widerbezahlung anbelangt, ha! da bin ich ganz ausser Sorge; — was zaudern Sie so lange? frisch darauf, uehmen Sie ihn hin! (übergibt ihm den Wechsel)

Freymund.

(Da er den Wechsel nimmt, und ihn ansieht)

Was sehe ich! — nein — ists möglich? — das ist ja eben der Wechsel, den ich meinem Vetter, dem Herrn Geront übergab? — Wie mein Herr? — wie kommen Sie zu selben?

L'Eclair.

L'Eclair.

(mit verstellter Ernsthaftigkeit)

Dieß sollte Ihr ausgestellter Wechsel sein? Ha! nun weis ich, wie ich mit Ihnen daran bin! fast scheint es, als ob Sie bei allen Leuten Wechsels einfodern wollen.

Freymund. (Ernsthaft)

Herr! wenn Sie dieses von mir denken! wenn Sie mich in die Klasse eines Betrügers stellen wollen? O! so nehmen Sie dieses fatale Papier alsogleich zurük! mein größtes Erbgut ist großmüthig und rechtschaffen handlen, und eine so unglükliche Summe zu vergessen. (will ihm den Wechsel zurük geben.)

L'Eclair.

Ha! aus diesem edlen Zuge erkenne ich Sie, dieß ist Ihr rechtmässiger Wechsel, Sie können ihn ohne weiters Bedenken annehmen.

Freymund.

Unvergleichlicher Mann! verstellen Sie sich nicht länger; darf ich Sie bitten, mir zu erklären, auf was Art —

L'Eclair.

Ich diesen Wechsel erhalten habe? nein mein Freund, dieses zu entdekken, dieß werden Sie umsonst verlangen, wahre

Dienstes-

Dienstespflicht, gebietet mir hierüber zu schweigen. Nun hoffe ich, Sie werden sich doch etwas in unserer Hauptstadt aufhalten wollen?

Freymund.

Ach mein Herr! wie kann ich das? wenn ich noch von einem geliebten Gegenstand getrennt bin, und meine Hoffnung dahin schwindet, jene geliebte Braut, welche mir mein theuerster Vater zugedacht hat, jemals zu besitzen.

L'Eclair.

Nu nu, Freund! wer wird denn alsogleich alle Hoffnung aufgeben. Sie waren in einer sehr sehr kritischen, und mißlichen Sache glüklich, je nu, warum sollten Sie auch in diesem Fall verzweifeln. Muth gefaßt! vielleicht, daß Sie Ihre Braut mehr als zu bald zu sehen bekommen.

Freymund.

O, mein Herr! wenn Sie mir dieses Glük verschaffen könnten, welchen Dank würde ich Ihnen schuldig sein —

L'Eclair.

Ei mein Herr! lassen wir alle diese übertriebene Complimente bei Seite; meine Thätigkeit, wenn Sie dieß für ein grosses Glük annehmen wollen, soll sie schnell überzeugen.

zeugen. (er ruft gegen die Scene) Komm meine Tochter, komm herbei!

Henriette (die eintritt)

Mein Vater!

Freymund.

Aber sagen Sie mir, was soll Ihre Tochter allhier?

L'Eclair.

Das sollen Sie gleich erfahren: sie soll mir helfen Ihnen zuzureden, daß Sie Ihren Entschluß, Paris zu verlassen, abändern, vielleicht ist der beredsame Mund eines Frauenzimmers mehr fähig, als meine gravitätische Person, Sie von diesem Entschluß abzubringen.

Henriette (zu Freymund)

Wie mein Herr! Sie wollen so bald entschliessen, sich von uns zu entfernen, ohne das so angenehme Paris besser und richtiger betrachtet zu haben? Darf sich meine weibliche Neugierde soweit hinauffetzen, um Sie zu befragen, um die Ursache dieser so schnellen Trennung?

Freymund.

Ach mein Fräulein!

Henriette. (lachend

Ha! ha, ha! Sie seufzen; Sie sind gewis allhier von einen verliebten Gegenstand

bero-

betrogen, oder gefesselt worden? vielleicht will sich Ihre Schöne nicht entdekken?

L'Eclair. (zu Freymund)

Ja da muß ich schon meiner Pflichts wegen, und meiner Freundschaft halber, welche ich zu Ihnen trage; diese Schöne ausfündig machen, und nachher, Freund! wenn ich Sie ausfindig gemacht habe, dann versprechen Sie mir doch feierlich, sich zu Paris länger aufzuhalten.

Freymund

Ich gelobe es auf das Feierlichste.

L'Eclair.

Gut also! (nach einer kleinen Pause) Ihre Schöne! rechtschaffener Mann, ist schon gefunden.

Freymund.

Was sagen Sie? O! mich Glüklichen! O lassen Sie mich zu ihr eilen, jede Minute, die ich versaume, ist mir zu lange. Ach! sagen Sie mir, wo sie sich aufhält, wo kann ich sie zu sehen bekommen? Bei allem beschwöre ich Sie, eilen wir zu ihr.

L'Eclair.

Nu nu, da sehe man, was Sie für ein feuriger verliebter Ritter sind, Sie lassen einem kaum Zeit, Ihre Geliebte ordentlich zu presentiren. Weil dann schon alles

in

in vollem Feuer geschehen muß; nun so sage ich Ihnen: daß Ihre Geliebte näher ist, als Sie sich nur denken können. (zu Henriette) Komme dann herbei, Henriette, lege diesem feurigen, diesem aufbrausenden Ritter, durch deine süsse Beredsamkeit jene Fesseln an, die ihn auf immer in Paris zurükhalten. Und nun mein Freund, diese, diese hier ist jene glükliche Braut. die Ihr Vater zugedacht hat.

Henriette (zu Freymund)

Nun mein Herr, werden Sie wohl einsehen, daß Sie Paris nicht verlassen können.

Freymund.

O! mich Glüklichen! kaum kann ich mich von meinem Traum erholen; Sie nennen sich?

Henriette.

Mein Name ist Henriette.

L'Eclair.

Und mein Namen ist L'Eclair! der Polizeilieutenant, und L'Eclair, ist nun schon in einer Person, ohne besonderer Hexerei verwandelt. Und als Vater, von dieser Ihrer Schönen, gebe ich meine freudenvolle Einwilligung dazu, wenn anderst Sie mein Herr —

Frei-

Freymund.

Diese Liebenswürdige zu meiner Gattin nehmen wollte? O! mein bester! und nunmehro theuerester Vater! Lesen Sie in meinen Augen, mit welcher Inbrunst ich dieses selige Glük annehme. O! Wie glüklich ist ist für mich jener Tag, in dem ich mich so ausnehmend belohnet sehe.

Henriette.

Und nun bester, liebster Bräutigam, nun müssen Sie sichs schon gefallen lassen, hier zu verharren, und wehe dem, der Sie mir zu entreissen wagt.

L'Eclair.

Das ist zwar gut gesprochen, aber für ihn bin ich Bürge, daß er sich dir nicht entreissen läßt. Aber siehe da, da ist ja wieder einer von ihrer Bekanntschaft ihrer Sohn; vielleicht ist er in Verlegenheit, ob er sie bedauren, oder, ob er ihnen Glük wünschen soll. Wir wollen doch hören, was er hier zu suchen hat. (seitwärts) Und ich will ihn ohne Vorzug baldigst expediren.

Zwölfter Auftritt.

Tourbillion, La Fleur, und die Vorigen.

Tourbillion (zu Freym.)

Ah mon ami! mit vieler Mühe habe ich Sie aufgesucht. Ich bedaure zwar von ganzem Herzen, Sie an diesem Orte anzutreffen; doch Ihre Sache kann gar unmöglich schlimme Folgen für Sie aben. (zu l'Eclair) Sie Monsieur, werden sich gewis auf das Beste angelegen seyn lassen, die Sache meines gegenwärtigen Freundes, der zur Entschuldigung noch dieses Vorrecht hat, daß er ein Fremder ist, ganz freundschaftlich zu redressiren.

L'Eclair.

Das werd ich, ohne Ihren Vorspruch geltend zu machen. Sie mein Herr! kommen eben wie gerufen, denn bey meiner Ehre! Sie haben allhier die nöthigste und wichtigste Person zu vertretten.

Tourbillion.

Mit vielem Vergnügen, werde ich alles beytragen, um meinen Freund aus der Verlegenheit, in welcher er sich befindet, zu ziehen.

L'Eclair.

Ganz wohl, vor allem sehen Sie hier Herrn Freymund als den Gatten meiner Tochter an.

Tourbillion.

Viel Glük beederseits. Ich hätte aber nicht geglaubt, daß Herrn Freymunds Sache sich so plözlich in eine Heurath verwandeln würde.

L'Eclair.

Ich glaubs Ihnen. Denn Herr Freymund hatte vorhero allerhand Abentheuer, und Aventuren ausstehen sollen, bis er in den Besiz meiner Tochter gelanget wär, nicht wahr? Aber auch an diesem hat es nicht gefehlet, er wäre bald der Bräutigam einer andern geworden. Kennen Sie nicht eine Frauensperson dem Namen nach la Rûse.

Tourb. (stotternd.)

La — la Rûse? Nein, sie ist mir unbekannt.

L'Eclair.

Besinnen Sie sich, sie wohnt in der Gasse, la Fripperie.

Tourbillon.

In der Gasse la Fripperie (für sich) Himmel! ich bin verlohren.

La Fleur (zu Tourb.)

Parbleu! der Eingang ist für uns übel eingerichtet, nous délogerons bien sans trompette. Der verdammte Polizeilieutenant hat alle unsere fourberies entdekt.

L'Eclair.

Es wundert mich sehr, daß, da Sie schon so lange hier sind, noch nicht alles ganz kennen. Doch ich werde Ihnen alles hell klar beweisen. Wissen Sie also, daß diese sogenannte la Rüse die Schwester eines verdorbenen Negozianten Namens la Griffe seye.

Tourbillon.

Es ist mir unmöglich, alle Personen zu kennen.

L'Eclair.

Nur Gedult! Sie werden bald alles kennen. Diese la Rüse hat sich unterstanden, unter dem Namen Henriette L'Eclair dem Herrn Freymund als seine Braut eine schriftliche Einladung und Bestellung zu machen.

Hen-

Henriette.

Die unverschämte, wie hat sie es wagen können, sich meines Namens zu bedienen.

Tourbillion.

Ma foi! das ist wirklich sehr impertinent, sehr abscheulich, sich anderer Namen zu bedienen.

L'Eclair.

Sie haben Recht. Aber nun kommt noch das lustigste dazu; o lachen Sie, wenn Sie anderst Lust haben; la Rüse wollte eben nicht Herrn Freymund als Bräutigam besitzen, ey das ware ihre Meinung nicht, aber sie wußte, daß er aus seinem Vaterlande ein hübsches Stük Geld mitgebracht hatte, nur in dieses ware sie zum Sterben verliebt, und faßte den guten Vorsatz, welcher ihr aber nicht nach Wunsch gelungen ist, den Herrn Freymund auszuplindern.

Freymund.

Ha! nun sehe ich wohl ein, in was für ein grosses Unglük meine allzugrosse Aufrichtigkeit mich hätte stürzen können.

Tourbillion.

Ich bedaure Sie, mon ami! aber warum haben Sie sich nicht jederzeit meiner Kompagnie zugesellet.

L'Eclair.

L'Eclair.

Wäre zwar gut gewesen. Aber die Demoiselle la Rüse, welche sich nun durch meine Hilfe, sammt ihrem Bruder versorgt befindet, ist so dreust zu behaupten, als wenn sie und der La Fleur in diesem Komplot mit verwickelt, und par consequençe den Raub unter einander zu theilen, gesinnet gewesen wären.

Tourbillion.

Welche Vermessenheit! Ich mein Herr ich wäre dessen fähig? Ueberdenken Sie wohl, was Sie sprechen.

La Fleur.

Ick bin kein groß Herr, mais ick laß mick nit so attaquier mein honneur.

L'Eclair.

Genug, Sie sind beede demaskieret, Sie sind kein Baron, nennen sich nicht Tourbillion, sondern Windheim! und er (zu la Fleur) nennt sich Heinrich Blume, will hier den Franzosen spielen. Ha! niederträchtige! eure schändliche Thaten sollen ans Licht kommen, alles werde ich genau untersuchen, und euch den unverdienten Raub abnehmen lassen, geht von hier! meine Befehle sind ohnedieß schon so gestellt, daß ihr nicht entkommen könnt, wenn

Druckfehler.

Seite	Zeile	lies	anstatt
41	19	talent	talleue
43	4	Phaeton	Palton
45	10	beliebt Ihnen ꝛc.	
59	16	fracas	fiacas
100	15	geſcheuer	geſchehener
101	14	eigenhändzg	eigenhändig
103	17	a ia	a la
119	1	ſein	deleatur
120	18	mit	mir
121	10	L'Eclairiae	L'Eclairian
125	11	habe	habe

wenn alles klar am Tage liegen wird, dann wehe euch.

Tourbillion.

Aber mein Herr! — Ich will —

L'Eclair.

Fort aus meinen Augen. Strafe und Züchtigung soll euch zu Theil werden.

(Tourb. geht ab.)

La Fleur.

Hab allzeit gehört Ce qui vient par la flûte s'en vat par le tambour. Das will heissen deutsch der proverbe. Wie gewonnen, so geronnen. (geht ab.)

L'Eclair. (zu Freym.)

Und nun dann, kommen Sie, mein Bester! mein Haus wird das Ihrige werden, genau werde ich alles untersuchen, wodurch Sie übervortheilt sind geworden. Sie sollen unsere Hauptstadt von einer bessern Seite kennen lernen. Ihre allzu grosse Aufrichtigkeit hat Ihnen etwas Schaden zugezogen, doch sie macht Ihnen Ehre, und Sie sollen mir nicht unbeschädigt davon kommen.

Freymund.

O mein Herr! wenn ich fähig wäre, so wollte ich Sie mit Belohnungen überhäuffen. So —

L'Eclair.

Ich strebe nicht nach Belohnungen: Es ist für mich Belohnung genug, wenn ich mein Amt, welches ich zu begleiten die Ehre habe, redlich erfüllt, und dann, welches Vergnügen durchströmet meine ganze Seele, wenn ich aufrichtige, und redliche Gemüther, wie Sie sind, dem Untergang und Unglük zu entreissen vermögend bin.

Ende des ganzen Stüks.

BOUND BY
HNM